

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

9. Jahrgang.

Samstag, 3. August 1929.

Nr. 180.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Ks 16.-
vierteljährlich . . . 48.-
halbjährig . . . 96.-
ganzjährig . . . 192.-

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Youngplan - Rheinlanddrainung Ubrüstung.

Die Stellungnahme der SAS.

Kurz vor dem Zusammentritt der Haager Konferenz will die Exekutive feststellen, daß die deutschen, englischen, belgischen, französischen und italienischen Sozialisten bereits 1922 in Frankfurt in Resolutionen, die von den Kongressen der gesamten Internationale in Hamburg (1923) und Brüssel (1925) bestätigt wurden, die Lösungen formuliert haben, nach denen sich nun unter dem Druck der Ereignisse und der öffentlichen Meinung die Regierung orientieren müssen, in Bezug auf:

1. Die endgültige Regelung des Problems der Reparationen in Verbindung mit dem der Schulden.
2. Den Rückzug der ausländischen Truppen aus dem Rheinland.
3. Die Abrüstung zur See, zu Land und in der Luft.

Die Annahme des Youngplanes muß notwendigerweise die Räumung des Rheinlandes ohne weiteren Aufschub und ohne Bedingungen, die Deutschland einer einseitigen und dauernden Kontrolle unterstellen würden, die mit den Rechten einer freien Nation unverträglich wäre und übrigens weder in den Verträgen von Versailles noch von Locarno vorgesehen ist, zur Folge haben.

Die Exekutive erinnert daran, daß die Sozialisten der daran interessierten Länder bei den vergangenen Kongressen der Internationale einmütig darüber waren, daß es, um die Liquidierung des Krieges zu vollenden, notwendig ist, durch gütliche Verständigung das Ausnahme-Regime, das im Saargebiet besteht, zu beenden, ein Ausnahme-Regime, dessen Beseitigung in der kürzesten Frist erforderlich ist.

Die Internationale begrüßt die von der Arbeiterregierung Großbritanniens ausgehende Initiative hinsichtlich der Abrüstung zur See und der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit. Sie unterstützt mit allen ihren Kräften die Entwicklung dieser Aktionen sowohl in bezug auf die allgemeine Herabsetzung der Rüstungen (zur See, zu Land und in der Luft) als auch hinsichtlich der Ausdehnung der Schiedsgerichtsbarkeit als Lösung internationaler Konflikte.

Die englische Arbeiterregierung kann in ihrem Kampf gegen den Krieg und für den Frieden in Europa und in der Welt auf die gesamten organisierten Kräfte der Internationale zählen.

Amerika schickt einen Beobachter.

Washington, 2. August. Staatssekretär Stimson hat entschieden, daß Amerika einen inoffiziellen Beobachter zu der Regierungskonferenz im Haag entsende.

Die Heimwehr hat italienische Munition.

Wien, 2. August. (Eigenbericht.) Zu Linz a. d. Donau wurde Donnerstag Abend eine große Munitionsendung an die oberösterreichische Heimwehr aufgefangen. Beim Ausladen von zehn Kisten in Linz, die an den Fürsten Starhemberg, dem Führer der oberösterreichischen Heimwehr adressiert war, fiel eine Kiste zu Boden und da stellte sich heraus, daß anstelle der als Inhalt deklarierten Glaswaren Infanteriemunition in den Kisten enthalten war. Die Polizei beschlagnahmte die ganze Sendung und stellte fest, daß in den Kisten 35.000 Schuß Infanteriemunition österreichischer, italienischer und reichsdeutscher Erzeugung enthalten war. Die Munition ist in Wien aufgegeben worden. Daß der Heimwehrführer von der Sendung gewußt hat, geht daraus hervor, daß wenige Minuten nach der Ankunft des Dampfers das Lafauto des Starhemberg in laufender Fahrt zum Landungsplatz kam. Freilich war es da schon zu spät. Der Zwischenfall hat wieder deutlich gezeigt, daß die österreichische Heimwehr sich ununterbrochen mit Waffen und Munition ausrüstet, um den Bürgerkrieg vorzubereiten.

Englische Nachwahlen.

London, 2. August. (AP.) Bei den Ergänzungswahlen in South Leeds wurde an Stelle des Labouristen Henry Slesser, der zum Lord des Appellationshofes ernannt wurde, der Labourist J. Milner gewählt.

Englisch-amerikanischer Seeabrüstungs-vorschlag

Paris, 2. August. „Evening Standard“ berichtet, daß Premierminister Macdonald und General Dawes in der Frage der Marineabrüstung über folgende Vorschläge übereingekommen sind:

1. Herabsetzung des Programmes für den Bau von Kriegsschiffen.
2. Verminderung der Größe der künftigen Kriegsschiffe.
3. Verlängerung der für die einzelnen Kategorien der Kriegsschiffe festgesetzten Lebensdauer.

England und die Vereinigten Staaten von Amerika werden nach den Informationen des zitierten Blattes eine gemeinsame Erklärung abgeben, daß sie bereit sind, den Bau von Unterseebooten einzustellen.

Diese Vorschläge wurden Frankreich, Italien und Japan mitgeteilt, damit die Regierungen dieser Länder ihren Standpunkt mitteilen. Man ist der Ansicht, daß das Ergebnis der englisch-amerikanischen Beratungen die baldige Einberufung der Seemächtekonferenz sein werde.

Direkte Verhandlungen zwischen Moskau und Nanking

bereits seit 22. Juli im Gange.

Moskau, 2. August. (Eigenbericht.) Aus einer soeben veröffentlichten Mitteilung des Moskauer Außenamtes geht hervor, daß bereits seit dem 22. Juli Verhandlungen zwischen Moskau und Nanking schweben. Diese Verhandlungen sind im Augenblick ins Stocken geraten; trotzdem steht die friedliche Beilegung des russisch-chinesischen Konfliktes bevor. Man zweifelt hier nicht, daß die direkte Aussprache zwischen beiden Mächten in der nächsten Zeit beginnen wird.

Der bisherige Verlauf der Verhandlungen ist folgender: Am 22. Juli fand in Nanking eine Aussprache zwischen dem dortigen Außenminister Tsaï und dem russischen Generalkonsul von Charbin Melnikow statt. Dabei übermittelte Tsaï dem russischen Vertreter einige Vorschläge der Nankingregierung. Melnikow lehnte die Prüfung dieser Vorschläge ab, übermittelte sie jedoch nach Moskau. Daraufhin erklärte sich der Kommissar für Kaukasus, Karachan, am 25. Juli bereit, auf Grund dieser Vorschläge in direkte Verhandlungen mit der Nankingregierung einzutreten, forderte aber, daß ihm die Vorschläge noch einmal direkt von Tschangsueliang, dem Haupt der Nankingregierung, gemacht würden.

Am 1. August trafen diese Vorschläge in Moskau ein, sie enthielten aber bedeutend

weniger, als Tsaï zuerst angekündigt hatte. Sie sehen lediglich vor, daß

die Sowjetregierung und die chinesische Regierung zwecks Beilegung des gegenwärtigen Konfliktes ihre Vertreter ernennen, die zu einer Konferenz zusammentreten würden. Zweitens wird die Lage der Ostchinesischen Eisenbahn als provisorisch erklärt und unterliegt nach der Konferenz einer Regelung auf Grund der Peking-Nankingvereinbarungen. Drittens sollen die verhafteten Sowjetbürger freigelassen und nach Rußland ausgewiesen werden. Die in der Sowjetunion verhafteten Chinesen sollen ebenfalls freigelassen werden.

Die Antwort Karachans konstatiert, daß der Brief Tschangsueliangs den Vorschlag Tsaïs auf Erneuerung eines sowjetrussischen Direktors der Ostchina-Bahn und seines Gehilfen verwarf. Falls die Regierungen von Nanking und Nanking diese ursprünglichen Vorschläge Tsaïs mit gewissen Änderungen unterbreiten, werde die Sowjetregierung diese Vorschläge wohlwollend prüfen. Andererseits würde eine folgenreichere Lage geschaffen werden, für die die Verantwortung ausschließlich die beiden chinesischen Regierungen tragen müßten.

Die Internationale zum russisch-chinesischen Konflikt.

Die Exekutive der S. A. F. fordert die Arbeiter der Welt auf, ihre Aufmerksamkeit den Gefahren zuzuwenden, die aus dem Konflikt zwischen der Sowjetunion und China hervorgehen.

Es ist ein unerträgliches Gedankes, daß 15 Jahre nach dem Ausbruch des Weltkrieges, in einer Zeit, in der immer noch Millionen Kriegswitwen und Kriegswaisen die Opfer des Krieges betlagen, in der noch Millionen Kriegsbeschädigte ein Leben der Schmerzen und Entbehrungen führen, in der die Völker die furchtbaren wirtschaftlichen Folgen des Krieges immer noch in der großen Arbeitslosigkeit spüren, in der Mandchurie und neuerlich von beiden Seiten Truppen an die Grenze vorgeschoben werden, deren Zusammenstoß abermals die Welt in Flammen zu setzen droht.

Es ist ein unerträgliches Gedankes, daß ein Zusammenstoß zwischen der russischen und der chinesischen Revolution zu einer wirtschaftlichen Katastrophe und damit zum Siege der Konterrevolution führen könnte.

Angeichts dieser Gefahren betrachtet es die Exekutive als Pflicht der sozialistischen und Arbeiterparteien aller Länder, ihren Einfluß auf die Regierungen und auf die öffentliche Meinung der Welt auszunützen, um einen Krieg unmöglich zu machen und im Falle einer akuten Kriegsgefahr die Produktion und den Transport von Munition in beide Länder zu verhindern.

Die Internationale, die vom Anfang der chinesischen Revolution an das Recht des chinesischen Volkes auf seine vollkommene nationale Souveränität, auf die Beseitigung aller Privilegien ausländischer Mächte auf chinesischem Boden verteidigt hat, erkennt an, daß es das Recht Chinas ist, die Beseitigung der russischen Kontrolle über die ostchinesische Bahn, soweit sie auf chinesischem Boden liegt, zu fordern. Die Sowjetregierung, die so oft die Beseitigung aller Privilegien der fremden Mächte auf chinesischem Boden gefordert hat, hat kein Recht,

die's Prinzip zu bestreiten, wenn es sich um ein Privileg der Sowjetunion handelt.

Aber die Internationale ist andererseits der Meinung, daß die Aufhebung der russischen Kontrolle über die ostchinesische Bahn nicht gewaltlos, auf einem dem Frieden gefährlichen Wege erfolgen kann, sondern nur durch einen friedlichen Vertrag, der den ungehinderten Verkehr zwischen Sibirien und Wladivostok garantiert und der der Sowjetregierung die Bürgschaft bietet, daß diese Bahn nicht zum Stützpunkt der gegen die Sicherheit der Sowjetunion gerichteten Tätigkeit russischer Weißgardisten mißbraucht werden kann.

Von diesen Grundätzen ausgehend, fordert die Exekutive die Einstellung der militärischen Vorbereitungen auf beiden Seiten, die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen China und der Sowjetunion, die Neuregelung der Verwaltung der ostchinesischen Bahn durch einen Vertrag. Die Exekutive fordert, daß beide Mächte, falls sie sich über einen solchen Vertrag nicht zu einigen vermögen, die Entscheidung eines Schiedsgerichtes anrufen und anerkennen.

Die Exekutive stellt weiter fest, daß die Machthaber der Mandchurie den Konflikt mit der Sowjetunion benutzt haben, um die Gewerkschaften aufzulösen und die Arbeiter des Streikrechtes zu berauben. Ohne zu verkennen, daß die Sowjetregierung selbst den Vorwand zu dieser Verfolgung der Arbeitererschaft gegeben hat, indem sie Arbeiterorganisationen auf chinesischem Boden als Werkzeug russischer Politik mißbrauchte, protestiert die Internationale dennoch gegen diese Verfolgung der Arbeiterorganisationen in der Mandchurie und erklärt, daß die chinesische Regierung die wertvolle Sympathie der Arbeiterklasse für ihren Kampf um die uneingeschränkte nationale Souveränität Chinas gefährdet, wenn sie diesen Kampf durch Verfolgung von Arbeiterorganisationen und Vernichtung elementarer Rechte der Arbeitererschaft schändet.

Die Partei der Ohnmacht.

Wenn die kommunistische Partei in den Augen eines Teiles der Arbeitererschaft als Kampfpartei noch einen Reiz von Ansehen genöß und wenn andererseits bei der Bourgeoisie noch ein Fünkchen von Respekt vor ihr vorhanden gewesen sein sollte, so hat der 1. August beides gründlich zerstört. Nach dem kläglichen Verlauf dieser großmäulig als Probemobilisierung für die Weltrevolution angekündigten „Kampfkation“, die „allen Gewalten zum Trotz“ durchgeführt werden sollte, scheidet diese Partei aus der Reihe der ernstzunehmenden Parteien und Bewegungen aus, man kann nur Mitleid mit ihrer Hilflosigkeit haben oder über sie lachen. Es war überhaupt nichts! Sätten die Zeitungen nicht wochenlang vorher über den 1. August geschrieben und hätte nicht Polizei und Gendarmerie demonstriert, die Dummheit hätte es überhaupt niemals erfahren, daß der 1. August von der kommunistischen Partei als „Großkampftag“ ausgerufen worden war. Ein in Prag aufgeführtes neues Kinostück bringt mehr Leute auf die Beine, als die kommunistische Partei an diesem Tage nach dreimonatlichen Vorbereitungen im ganzen Staate aufzubringen imstande war. Gewiß bedeutete die Unterdrückung fast der gesamten kommunistischen Presse ein gewisses Hindernis, aber eine lebendige, in den Massen wurzelnde Bewegung hätte die Kraft gefunden, sich über dieses Hindernis hinwegzubeugen, denn man wird nicht behaupten können, daß es trotz der Einstellung der Presse an allen Verständigungsmöglichkeiten mit der Arbeitererschaft gemangelt hat.

Aber nichts, rein gar nichts ist geschehen! Kein roter Tag und kein auch noch so leiser Protest gegen die Summe von Schikanen, denen die kommunistische Partei in den letzten Wochen durch die Polizei ausgesetzt war! Widerstandsloser, ohnmächtiger hätte sich die kleinste der politischen Parteien nicht niederringen lassen, wie man dies am 1. August bei dieser noch vor kurzem über 61 Abgeordnete und Senatoren verfügenden Partei erlebt hat, die durch ein paar polizeiliche Mafas und eine Anzahl Verhaftungen aus dem Gesichtsfeld einfach weggeräumt wurde. In den Annalen der sozialistischen Arbeiterbewegung wird man vergebens nach einem ähnlichen Beispiel suchen. Selbst zur Zeit, da die Sozialdemokratie noch klein und schwach war, die Arbeitererschaft keinerlei politische Rechte besaß, hätte die Polizeigewalt nicht gewagt, mit ihr in normalen Zeiten so umzuspringen und die Bewegung wäre in ihren Erscheinungsformen nicht so reißlos mit Ruß und Stängel auszurotten gewesen, wie es der einst mächtigen kommunistischen Partei widerfuhr. Was doch der 1. August alles beweisen sollte! Vor allem die Wiedergewinnung der Fühlung mit den Massen! Den kommunistischen „Massen“ fiel es nicht ein, sich für ihre Partei einzusetzen, oder auch nur, sich zu ihr zu bekennen, denn alle Rufe an sie hatten das Resultat, daß sich nirgends ein größeres Häuflein von Arbeitern fand, das den Ruf gefolgt wäre. Es war eine Niederlage, wie sie ätzend und beschämender nicht gedacht werden kann.

Die größte Freude an dieser selbstverschuldeten Niederlage der Kommunisten wird die Reaktion haben. Sie hat am 1. August die Ueberzeugung gewonnen und dazu haben ihr die kommunistischen Führer verholfen, daß der Teil der Arbeitererschaft, welcher noch immer in der geistlichen Gefolgschaft der kommunistischen Partei steht, als Kampffaktor außer Betracht kommt, daß abseits vom Meer des wirklich kämpfenden Proletariats noch größere Massen stehen, die Kampfunfähig geworden sind. Kundgebung an den imperialistischen Krieg: nach dem Verlauf des 1. August muß die Bourgeoisie den Eindruck gewinnen, daß sie im Falle eines solchen Krieges von Seiten der Anhänger der kommunistischen Partei nichts zu fürchten braucht, denn diese sind

nicht einmal für eine Kundgebung gegen die zum Kriege treibenden Imperialisten hervorzuloden, geschweige, daß sie bei Gefahr des Ausbruches eines solchen Krieges ernsthaften Widerstand leisten könnten. Verteidigung Sowjetrußlands: aus der Plamage des 1. August werden die Imperialisten herausgehört, daß, soweit wenigstens die kommunistischen Arbeiter in Betracht kommen, Sowjetrußland auf wenig Hilfe von dieser Seite zu rechnen hat. Und die Kapitalistenklasse wird weiter aus dieser Erfahrung in der Ueberzeugung nur bestärkt werden, daß sie sich dieser Partei und ihren Anhängern gegenüber alles erlauben kann.

Die Polizei hat einen ungeheuren Machtapparat zur Unterdrückung nicht nur aller eventuellen Unruhen am 1. August, sondern zur Niederdrückung jeder Kundgebung überhaupt aufgebaut. Die Ordnungshüter feierte geradezu Orgien. Glaube jemand, daß dies aus wirklicher Furcht vor der revolutionären Kampfkraft der kommunistischen Befehlsführer geschah? Sie ist doch schon vordem mit den Kommunisten wie mit „Batschenmännern“ umgesprungen, hat sie mit sadistischer Lust geschürzt, tyrannisiert und schikanisiert. Für die Polizei war der 1. August nur ein gesunder Anlaß, ihr Selbstbewußtsein und das Rückgrat der Reaktion zu stärken und sie beeilte sich, aus dem geplanten Demonstrationstag für die proletarische Revolution einen Demonstrationstag der faschistischen Polizeigewalt und der internationalen Reaktion zu machen, wozu ihr die Dummheit und Leichtfertigkeit der kommunistischen Führung verhalf.

Die Niederlage der kommunistischen Partei trägt nicht lokalen Charakter, denn die Leitung der kommunistischen Internationale hat dafür gesorgt, daß diese Niederlage der Bourgeoisie aller Länder zum Bewußtsein gebracht werde. So schädlich dies für die gesamte sozialistische Arbeiterklasse ist, — denn durch läppische „revolutionäre“ Spielereien, wie es der neue Rote Tag war, — wird der revolutionäre Emanzipationskampf des Proletariats nur diskreditiert, so mußte es einmal so kommen. Da sitzen in den kommunistischen Zentren hunderte besoldete geistige Kulis, fabrizieren Thesen, brauen Parolen und konstruieren Formeln. Die Führung duldet keinerlei innerparteiliche Demokratie, jeder Unterführer soll und muß nur ein Mädchen an der Maschine sein, die Parteien der kommunistischen Internationale dürfen nicht von Menschen mit Hirn und Verantwortungsbewußtsein gelenkt werden, sie dürfen sich lediglich als Instrument der von einer Clique gelenkten bolschewistischen Politik betrachten, haben nicht die besonderen Verhältnisse in jedem Lande zu berücksichtigen und darnach ihre Taktik einzurichten, sondern müssen warten, bis in der Zentrale auf den Knopf gedrückt wird und dann haben sie sich wie ein seelenloser Mechanismus in Bewegung zu setzen. Einer der Hauptpunkte der weisen bolschewistischen Taktik lautet: die Massen ständig in fieberhafter Aufregung zu erhalten und ihr täglich neue Kampsparolen vorzusetzen. Die Folgen sind seit langem wahrzunehmen; selbst die allergetreuesten unter den kommunistischen Arbeitern werden des ewigen

Geschreies müde und verlieren den Glauben an die Ehrlichkeit der ihnen vorgesetzten Parolen, hinter denen sich doch stets etwas anderes verbirgt. Antikriegstag, schon heute erkennt doch schon jeder, der nicht ganz mit Blindheit geschlagen ist, daß es sich auch dabei nur um die widerwärtige Hege gegen die eigenen sozialistischen Klassenossen, die nicht auf Stalins Fahne schwören wollen, handelt und um Kravall und fruchtlosen Lärm zum Zwecke der Reklame für die moralisch auf den Hund gekommene Partei. Dafür ihr Leben und ihre Freiheit einzusetzen fällt niemandem mehr ein und die Arbeiter lassen die kommunistischen Führer hübsch unter sich, die aber es auch vorziehen, geschützte Orte aufzusuchen.

Eine tragikomische Epistel zum 1. August.

Wie die Effekten sich den kommunistischen Antikriegstag in der Tschechoslowakei vorstellten!

Dem „Roten Tag“ ist nach Jahresfrist der „Tote Tag“ gefolgt. War jener eine heillose Plamage, so dieser der Beweis einer zwar etwas frühzeitigen, aber unheilbaren Impotenz der kommunistischen Partei. Das hat sie von ihrem ausschweifenden Lebenswandel! Der 1. August — das war in der Tschechoslowakei — das absolute Nichts, man kann darüber die Akten schließen. Doch vorher noch einen Griff in die Sammlung vorbereitender Dokumente zu diesem 1. August, damit man noch einmal inne werde, was für Revolutionsanfaren dieser Kapitulationschamade vorausgegangen sind!

In der zu Berlin erscheinenden Internationalen Presse-Korrespondenz erschien am 23. Juli, also vor einer Woche, aus der Feder eines Herrn P. Stastny aus Prag ein Artikel mit der Ueberschrift: „Die Vorbereitungen zum 1. August in der Tschechoslowakei“. Laßt uns daraus zitieren:

„Durch die Vorbereitung und die Führung dieser Kampagne schreitet die Partei zum erstenmal zu einer wirklich ersten Organisation eines planmäßigen Kampfes gegen den imperialistischen Krieg und für die Verteidigung der Sowjetunion. Die frühere Arbeit... war mehr zufällig und überschritt oft nicht den innerparteilichen Rahmen... Erst der 5. Parteitag der K.P.C. hat die Kriegfrage in den Vordergrund gerückt und bedeutet in dieser Richtung eine radikale Wendung.“

Ernst — planmäßig — radikal. Aus dem Moskauer Jargon in die Sprache der Vernunft überfetzt, heißt das, wie die Tatsachen beweisen: unernst — chaotisch — blamabel.

Doch hören wir weiter: „Die erste Aufgabe der Antikriegskampagne war die Belegung der Tätigkeit der ganzen Partei, die Reorganisation der Betriebszellen und das Herangehen an die wirkliche revolutionäre Massenarbeit... Ende Mai und in der ersten Hälfte des Juni stand die Parteiarbeit schon im Zeichen der ersten innerparteilichen Vorbereitungen zum 1. August.“

An die revolutionäre Massenarbeit sind sie, angeblich, herangegangen, aber die Massen sind weggeblieben. Im Mai haben sie angefangen — ein Vierteljahr später haben sie nicht erreicht, was schwarz unterm Nagel ist!

Die Arbeiterklasse hat am 1. August einen Beweis ihrer geistigen Reife geliefert, als sie der verantwortungslosen Abenteuerpolitik der Bolschewiken die Gefolgschaft verweigerte. Unsere Ueberzeugung, daß die Partei der Ohnmacht rettungslos ihrem Untergang entgegengeht, erfährt dadurch eine neue Stärkung und wir schöpfen daraus die Hoffnung auf die baldige Wiedervereinigung des klassenbewußten Proletariats auf der Kampffront der Sozialdemokratie!

Aber der Stastny, der Glückliche, wußte es besser:

„Die Vorbereitung dieser Kampagne zeigt eine nie dagewesene Tätigkeit der ganzen Partei.“

Mit dem Erfolg, daß sie am 1. August in der Reichshauptstadt nicht einmal zwanzig Leute auf die Beine brachte! Herr Stastny nennt das

„unbestritten einen weiteren Erfolg der neuen Führung“.

Moskau wird sich mit einigen Gratis-Flugkarten rebanzieren! Wenn's gerecht zugeht, aber beim ganzen Politbüro; denn:

„Für die letzten zwei Wochen schickt die Zentrale die einzelnen Mitglieder des Politbüros in die wichtigsten Kreise zur direkten Leitung der Kampagne.“

Einige von ihnen fielen der Polizei in die Hände; die anderen — mit ganz wenigen Ausnahmen — verkrochen sich vor dem jammervollen Ende!

Stastny — auch sein kommunistischer Magen wird sich umdrehen, wenn er heute liest, was er vor acht Tagen schrieb — erwähnt dann „eine ganze Reihe von Aktionen, die sich organisch mit der Kampagne zum 1. August verbinden... auf das politische Geseis zu überführen... und sie so zu konzentrieren, daß sie am 1. August ihren Höhepunkt erreichen. Anzahl und Ausmaß der Streiks wird mit jedem Tage größer.“

Also das ist wirklich der Höhepunkt. Nicht ein Betrieb, nicht ein Arbeiter hat wegen des 1. August gestreikt; weder vorher, noch am Toten Tag selbst. Herr Stastny hat die Moskauer zum Narren gehalten. Die bürgerliche Presse kann da wahrhaftig noch lernen, wie man Schlachtberichte aus den Fingern saugt!

Auf solche Weise kommt dieser kostbare Berichterstatter der „Impressor“ zu folgendem Schluß:

„Wir rechnen mit dem Verbot der Demonstrationen am 1. August und treffen Vorkehrungen, um die Demonstration dennoch durchzuführen... Unser Ziel ist am 1. August die Arbeitsniederlegung in den Betrieben (wenn auch nur auf eine kurze, beschränkte Zeit), Straßendemonstrationen, Kampf um das Recht auf die Straße, Kundgebungen vor den Betrieben und in allen Städten der Republik. Wir sind bestrebt, die Demonstrationen in einer möglichst großen

Anzahl von Orten durchzuführen, nicht nur in den Städten, sondern auch in den Dörfern, wo die Nähe vor den Denkmälern der Gefallenen benutzt werden.

Wie aus den bisherigen Vorbereitungen hervorgeht, kann man erwarten, daß die K.P.C. die Aufgabe einer konsequenten Durchführung der Antikriegskampagne erfüllen wird.

Trotz aller Mängel und Schwierigkeiten wird das tschechoslowakische Proletariat am Jahrestag des Ausbruches des Weltkrieges unter der Führung der K.P.C. demonstrieren

Diese Kampagne wird die Partei durch Wiederherstellung verlorengegangener Verbindungen mit den Massen der werktätigen Bevölkerung im ganzen Lande stärken!

Die Kommunisten mögen uns aus der Geschichte aller Parteien einen einzigen Fall nennen, wo von einem ähnlich großen, wochenlang bearbeiteten Aktionsprogramm, unter dem Anstrengungen des gesamten Vertrauensmännerstabes, aber auch nicht das bescheidenste Quentchen verwirklicht wurde, wie es sich eben beim kommunistischen Toten Tag ereignet hat. Statt der Demonstrationen menschenleere Straßen in allen Städten, statt der Arbeitsniederlegung ein veritabler Parteistreik, statt der konsequenten Durchführung eine impotente Abführung, statt Stärkung der verlorengegangenen Verbindungen mit den Massen vollständige Erschöpfung, radikales Ausgelöschtsein, das absolute Nichts.

Wir glauben nicht, daß die Internationale Presse-Korrespondenz Herrn Stastny für diesen Artikel auch nur soviel Rubel zahlen wird, als am 1. August in der Tschechoslowakei kommunistische Arbeiter demonstrierten!

Wo waren die Führer?

Die Polizei hat vor dem ersten August in ihrer kopflosen Angst zahlreiche kommunistische Sekretäre und Vertrauensleute, unter ihnen auch sechs Abgeordnete verhaften lassen. Bedenkt man, daß die K.P.C. 61 Abgeordnete und Senatoren zählt, von denen etwa 20 oppositionell sein mögen (obchon die Oppositionellen zum Teil in den letzten Tagen wieder mit ihren Unterschriften auf verschiedenen Aufrufen erschienen) so bleiben immer noch mehr als dreißig Parlamentarier übrig und darüber hinaus zwei Duzend Mitglieder des Politbüros und einige Duzend Sekretäre, die nach den Verheißungen der Impressor in die wichtigsten Gebiete entsandt worden waren, um dort die Aktionen persönlich zu leiten. Wo waren sie am 1. August?

Einige haben sich ihr Alibi verschafft, indem sie vor einem Fabrikstor zu reden anfangen und sich nach den ersten Worten verhaften ließen. Der Viktor Stern ließ es nicht sofort kommen, sondern hörte immer, wenn ein Scheimer vorüberging, zu reden auf. Die Revolution findet bei ihm nur in Abwesenheit der Polizei statt. Aber wo waren die, gering geschätzt, 50 bis 60 kommunistischen „Führer“, die weder vor dem 1. August noch während des gestrigen Tages verhaftet wurden? Sie blieben unsichtbar, und erst die nächste Reinigung wird wohl Enthüllungen darüber bringen, wo sie den 1. August verbracht haben. In der letzten Diskussion hat das „Rube Právo“ ja erzählt, wie man zum 28. Oktober den Senator Stalák in seiner Wohnung suchte, er aber schon tags zuvor ausge-

Die Suerta.

26

Roman von Blasco Ibañez.

Die „Senora“ umhüllte eine riesige, gelbe Mantilla, während der „Maestro“ den nur für ganz große Tage reservierten Gehrock trug. Seine Hände, die in schwarzen Handschuhen steckten — die Farbe spielte infolge hohen Alters stark ins Grünliche — gestikulierten unaufhörlich, um ja die Aufmerksamkeit der Bauern auf dieses außerordentliche Zeremoniell zu lenken.

„Niemand kennt Gottes Ziele, Senor Batiste. Ergebung lehrt uns das Leben.“ sagte er feierlich und drückte Batistes Hand. Dann fuhr er mit leiser Stimme fort: „Sehen Sie diese vielen Menschen? Gestern wurden Sie von ihnen verflucht, heute überhäuft man Sie mit Sympathie. Glauben Sie mir, im Grunde haben sie ein gutes Herz. Brutal, das ja, aber das Unglück rührt sie.“

Nachdenklich schaute er eine Weile zu Boden. „Wie sollten sie auch anders sein, wenn sie wie die Tiere aufwachsen? Was hier nottut, ist Unterricht, Belehrung — die gegen die Unkultur der Suerta kämpfende Fackel des Wissens.“

Vorsichtig warf er einen Blick umher, um sich zu vergewissern, daß niemand keine Worte hören konnte, und schloß sodann mit Nachdruck: „Alles wäre anders, Senor Batiste, wenn man mehr Kinder in meinen Tempel — ich wollte sagen, meine Schule — senden wollte, und wenn die Väter Sonnabends pünktlich zahlten, statt sich in der Taverne zu betrinken.“

Nach diesen Ausführungen setzte sich Don Joaquin würdevoll ans Fenster, von wo er seine Rangen draußen beobachten konnte.

„Es ist Zeit! Der Herr Kaplan wartet schon mit dem Sakristan und den Chorknaben am Kirchhofeingang.“ mahnte Pepeta. Von den anderen Frauen unterstützt, führte sie die jammernde

Mutter mit Gewalt von der Leiche ihres Liebings fort.

Vier junge Mädchen, deren schwarze Mantilla die Augen überdeckte, ergriffen jetzt die Tischbeine. Sobald sie in der Tür erschienen, setzte die Musik ein. Ein Walzer erklang, und hurtig formierte sich zu den lustigen Weisen der Trauerzug.

Zuerst kamen paarweise die Schüler, jeder mit einem großen Strauß Basilienkraut. — Don Joaquin verstand, so etwas zu arrangieren! — dann folgten die vier Mädchen mit Tisch und Sarg, hinter denen die Musik unter Vorantritt von Pimentó einschwenkte. Ihr nach in kleinen Gruppen die ganze Menge der Leidtragenden.

„Mein Kind!... Mein Liebling!...“ schluchzte Teresa.

Langsam wand sich die lange, schwarze Schlange durch die grüne Ebene. Und die frühlichen Kapriolen des Pistons klangen zur Barraca herüber wie ein teuflisches Lachen von Gebatter Tod, der mit dem Meinen im Arm durch die blühende Suerta langte.

Batiste, regungslos an der Tür lehnd, blickte gedankenvoll auf die äppige, fruchtbare Ebene. Sie bot denselben Anblick wie sonst, ihm aber erschien sie jetzt schöner, friedfertiger... wie ein mürbisches Antlitz, dessen Falten sich zu einem Lächeln glätteten.

Alle waren unter seinem Dach gewesen, und ihre Schritte hatten den auf Barrets Boden laustenden Fluß gestigt.

Ein neues Leben begann, ohne Haß. Aber — um welchen Preis!...

IX.

San Juan, die frühliche Erntezeit war gekommen. Die Luft vibrierte von Licht und Wärme. Eine afrikanische Sonne sandte Ströme von Gold auf die Erde, die unter diesen heißen Lieblosungen darft, und die glühenden Pfeile dran-

gen sogar durch das grüne Laubdach, in dessen Schutz die murmelnden Gräben der Suerta vor der Hitze flüchteten.

Die Reste der Nippelbäume bogen sich unter der Last der gelben Früchte; saftige Pfirsiche zeigten ihre rötlichen Bäden. Hierig lachten die Kinder nach den dicksten Feigen, und überall mischte sich in den Geruch des Getreides der beruhigende Duft von Jasmin- und Magnoliablüten.

Auf den Tennen häufte sich das Stroh zu gelben Bergen, wühlte sich der Weizen unter Wolken von Staub, und zwischen den Stoppeln pöckelten emsige Spahen die letzten Körner auf.

Alles war freudig; die Arbeit wurde zur Lust. Mit Genugtuung sahen die Bauern, wie sich ihre Kornspeicher füllten. Die Kinder dachten an frischen Weizenkuchen, und selbst die Ackerpferde gingen in flotterem Schritt.

In der Suerta begann das Geld zu zirkulieren, und abends füllten sich die Tavernen mit sonnenverbrannten Männern in schweißgetränkten Hemden, die über die Preise und die fällige Pacht diskutierten.

Mit der Ernte kehrte die Freude auch in Batistes Barraca ein und ließ das Bild des armen Piskin verlassen. Die vollen Kornkade, die der Vater mit Batiste auf den Speicher schleppte, nahmen das ganze Interesse der Familie in Anspruch. Es gab überreichliche Arbeit, aber die Tage verliefen in gleichmäßigem Frieden, ohne daß irgendein häßlicher Vorfall ihr Leben störte.

Die freundlichen, ihnen beim Begräbnis des Meinen gezeigten Gefühle waren zwar etwas erkalte. Es hatte den Anschein, als bereuten die Menschen ihr spontanes Entgegenkommen, und langsam tauchte wieder die Erinnerung an die Katastrophe des alten Barret auf. Immerhin wurde an dem einmal geschlossenen Frieden nicht gerüttelt. Wenn auch etwas kühl und zurückhaltend, so tauschte doch jeder einen Gruß mit ihnen aus. Die Kinder konnten, ohne belästigt zu wer-

den überall hingehen, und sogar Pimentó nicht mit dem Kopf, so oft er Batiste begegnete.

Mit Staunen und Bewunderung schaute der auf seine Ernte. Der Boden schien in einem einzigen Male alles gegeben zu haben, was er während zehn Jahren der Ruhe an Fruchtbarkeit in seinem Schoß aufgespeichert hatte. Und das Beste war, wie sich der Bauer schmunzelnd sagte, daß er den Ertrag dieses Ueberflusses mit niemandem zu teilen brauchte, da er zwei Jahre pachtfrei wirtschaften durfte.

Der zunehmende Wohlstand spiegelte sich in der ganzen Barraca wieder. Niemand würde in dem hübschen, von einem Blumenstiel umgebenen Häuschen, dessen Pfir, hoher Stiel sich schneeweiß von dem blauen Himmel abhob, die von Tragik unwitterte Hüfte des alten Barret erkannt haben. Stiefelplättete Vorhänge hingen vor den Türen der Schlafkammer; auf den Borden glänzten schräggestellte Schüsseln, mit phantastischen Vögeln und roten, Tomaten nicht unähnlichen Blumen bemalt, und im Küchenschrank reichten sich dickbäuchige, glasierte Tonkrüge neben Becher aus Porzellan. Auch die alten, gebrechlichen Möbel verschwanden allmählich, um durch neue ersetzt zu werden, die Teresa bei gelegentlichen Gängen nach Valencia ausuchte. Und erst die Kinder! Rosaeta hatte zwei hübsche Rattun-Leibchen bekommen, und die drei Jungen stolzierten Sonntags von Kopf bis zu den Füßen in neuer Kleidung.

Wer in den heißen Tagesstunden durch die Suerta mußte, den überkam ein Gefühl des Wohlseins angesichts der kümuden, frisch und kühl ammutenden Barraca. Im Hof führten die Gärten ihre unaufhörlich piepsenden Küchlein, hübschen Kaninchen flitzten zwischen die Stapel von aufgeschichtetem Brennholz, und im nahen Graben tauchten schnatternd, unter Aufsicht eines freien Cerpels, muntere Enten.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Reichsarbeitertag.

Wichtige Beschlüsse über den Festbeitrag

Die am 2. August in Karlsbad abgehaltene Sitzung der Exekutive des Reichsarbeiterlages-Komitees beschäftigte sich noch einmal mit der Frage des Festbeitrages und fasste folgende Beschlüsse:

Alle jene Reichsarbeiterlages-Teilnehmer, die Mithilfe in Massen- oder Privatquartieren in Anspruch nehmen, haben den Festbeitrag von Ks 15.— zu erlegen und erhalten das weiße Festabzeichen. Mit diesem Festbeitrag sind aber nicht nur eine, sondern alle Mithilfen vom 16. bis 18. August bezahl. Das weiße Festabzeichen berechtigt auch zum Eintritt auf den Festplatz am Samstag, den 17. August.

Alle Teilnehmer, die nur Sonntag zum Reichsarbeiterlages kommen, erhalten das Tagesabzeichen (braun) zum Preise von Ks 6.—.

flogen war und den Kampftag auf seinem Nestgut verbrachte!

Uebrigens scheint auch in anderen Ländern, wo man weniger Führer verhaftet hat als bei uns, in Deutschland, wo die führende Garnitur der Revolution bereit stand, in Oesterreich, in Frankreich, die ganze Führung hinter verschlossenen Türen geblieben zu sein. Man überließ es wie immer den Protesten, sich zu opfern und einer unklaren Parole zufolge irgendwohin auf die Straße zu ziehen, während die führenden Herrschaften im sicheren Port abwarteten, was geschehen würde. Das nicht geschah, das diesmal auch die Arbeiter geschickt genug waren, daheimzubleiben, wird die Herrschaften gewaltig schmerzen, ist aber in jeder Hinsicht ein erfreuliches Zeichen. Es beweist den Bankrott des Kommunismus und durchkreuzt die Absichten von Machthabern, die da oder dort gern Blut gesehen hätten.

Der Verlauf des 1. August zeigt aber auch, wie recht wir hatten, als wir die Polizeimaßnahmen nicht nur vom demokratischen, sondern vom rein praktischen Standpunkt aus kritisierten. War es nötig, Kommunisten zu verhaften? Hätte es auch nur eine ernsthafte Demonstration gegeben, wenn man die Führer ungehindert gelassen, ja wenn man auf das Verbot verzichtet hätte?! Kein noch so bornierter Polizist, ja nicht einmal das „Nar. Osvojenzi“ kann nach diesem Ausgang die lächerlichen Maßnahmen vor dem ersten August rechtfertigen. Es zeigt sich, daß eine Partei, deren Führer hinter dem Ofen bleiben, nicht zu führen ist und daß man sich unsterblich lächerlich macht, wenn man ihre Bedeutung beimißt oder gar zutraut, sie könnte ernstlich die bestehende Ordnung gefährden.

Daß die kommunistischen Blätter raschestens freigegeben, die verhafteten Führer schnellst entlassen werden, ist nur eine selbstverständliche Forderung.

Richtige und falsche Anwendungen.

Prag, 2. August. Die tschechische Presse stellt einmütig fest, daß der Rote Tag mit einem vollkommene Fiasko geendigt hat. So schreibt das „Pravo Lidu“:

Nichts, aber auch rein gar nichts, ist geschehen. Die Behörden haben in Prag eine Menge Gendarmen zusammengezogen, aber es zeigte sich, wie wir schon vorher sagten, daß diese Maßnahme vollkommen überflüssig war. Niemandes wurde auch nur der geringste Versuch zu irgend einer Demonstration gemacht. Tagsüber haben die Gendarmen und die Polizisten in ihren Uniformen Karren gespielt und einmütig auf die Kommunisten geschimpft, welche einem großen Teil der Mannschaft den Urlaub verbarben. Die kommunistischen Führer hätten sich gern wenigstens mit vereinzelten vierstündigen Arbeitsniederlegungen begnügt, aber auch das machte ihnen niemand zu Gefallen. Die Arbeiterschaft hat einfach alle ihre Anforderungen in einer geradezu beleidigenden Weise ignoriert. Der gestrige Tag war eine Niederlage des Politbüros und eine tödliche Wunde, ja ein Nagel in den Sarg der KPC.

Ähnlich schreibt die Pilsener „Nová Doba“:

Von allen Seiten wird uns auf untern telephonischen Anruf gemeldet, daß die Kommunisten überall eine Blamage um nur ein mittelgroßes Lächeln geerntet haben. Selbst die den Kommunisten bisher blind vertrauenden Arbeiter sind deprimiert. Die kommunistischen Funktionäre schämen sich und sind vor der ganzen Arbeiteröffentlichkeit blamiert. Der Krach der kommunistischen Aktion wäre weit wirksamer gewesen, wenn nicht die Vorkehrungen der Polizei und Gendarmerie gewesen wären.

Das „Narodni Osvojenzi“, das vorher bereit war, aus höheren sozialerhaltenden Gesichtspunkten, die dem Bestand gewöhnlicher Bleibe-Demokraten allerdings unangenehm blieben, allen noch so übertriebenen politischen Vorkehrungen seinen Segen zu geben, scheint nun doch zu fühlen, daß das ganze Aufsecht höchst überflüssig war. Das Blatt begnügt sich deshalb zu schildern, wie überall das Strahlenbild in ganz Prag normal war und lediglich die verdoppelten Polizeipatrouillen und die Bereitschaft in den Kasernen, die die Soldaten den ganzen Tag nicht verlassen durften, daran erinnerten, daß ein außergewöhnlicher Tag sei.

Einzelne tschechischbürgerliche Blätter ziehen wieder aus der ganzen Sache für die Zukunft ganz falsche Schlüsse. So erklären die Klerikalen „Lidové Listy“:

Die Tschechoslowakei nach dem Haag eingeladen

Benes Delegationsführer. — Einberufung einer Beratungskommission.

Prag, 2. August. Amlich wird gemeldet: Heute fand sich im Außenministerium der deutsche Gesandte in Prag Dr. Koch ein, um im Namen der Signatarmächte des Genfer Kommuniqués vom 16. September 1928, die Regierung der Tschechoslowakischen Republik zur Teilnahme an der Konferenz im Haag einzuladen, die sich mit finanziellen Angelegenheiten, namentlich mit dem Young-Plan zu befassen haben wird.

Die Regierung wird auf der Konferenz durch eine vorläufige aus dem Außenminister Dr. Benes, dem Gesandten Dr. Osusky, dem Gouverneur der Nationalbank Dr. Pospisil, dem Ministerialrat Dr. Hladky und Legationssekretär Dr. Heidrich zusammengesetzte Delegation vertreten sein.

Zur Vorbereitung der tschechoslowakischen Beteiligung an der Haager Konferenz wurde

„Solche kommunistische Unternehmungen kann man doch nicht jedes Jahr dulden, auch wenn sie nicht gelingen. Denn die Vorbereitungen zur Unterdrückung der Demonstrationen kosten viel Geld. Gegen die kommunistische Partei wird es nunmehr nötig sein, einen planmäßigen (schärferen) Druck auszuüben. Sie muß jeder Möglichkeit entkleidet werden, auf diese Weise die Öffentlichkeit und den staatlichen Sicherheitsapparat zu belästigen. Der kommunistischen Provokationen sind schon genug und der Staat ist auch genügend stark, um ihnen ein jähes Ende zu bereiten.“

Ähnlich jammern die „Narodni Listy“ über die Kosten und bedauern, daß bei solchen Fällen nicht nur die kommunistische Partei drauszieht, sondern auch der Staat. Die angewendete Präventivmethode sei ungemein human, aber leider sehr kostspielig, und es werde daher notwendig sein zu überlegen, wie ungleich hier das Risiko aufteilt sei und was für Beiträge der Staat hierfür aufzubringen und dadurch anderen produktiveren Zwecken wegnehmen müsse. Man müsse eine Art von materieller Haftung für absichtliche Schäden ins öffentliche Recht einführen, wie sie im Privatrecht üblich sei, dann werde die Republik nicht mehr so einem Birnbaum gleichen, der auf freier Felde steht und nach dem jeder steinewerfen kann.

Mit ihrem Jammern wegen der Kosten ist die bürgerliche Presse entschieden auf dem Holzweg. So viel muß doch auch einem bürgerlichen Gehirn bereits klar sein: Das Fiasko des Roten Tages geht zu einem sehr hohen Prozentsatz eben nicht auf Rechnung der Polizeierüstungen, sondern ist darauf zurückzuführen, daß es auch die kommunistische geführte Arbeiterschaft hat, sich ohne Zweck auf die Straße kommandieren zu lassen, nur weil ein paar Herren in Moskau oder im Prager Politbüro es so wollen. Die Arbeiterschaft ist nicht aus Furcht vor der Polizei, sondern deshalb zu Hause geblieben, weil sie der Moskauer Parolen überdrüssig ist.

Wenn also Schlüsse für die Zukunft gezogen werden, dann können sie nur dahin gehen, künftig die Kommunisten demonstrieren und die Polizei und Gendarmerie hübsch zu Hause zu lassen. Erstens entspreche das besser gewissen demokratischen Prinzipien, die nun einmal seinerzeit in der Begeisterung in einzelne Verfassungsbestimmungen mit hineingerutscht sind, zweitens fielen das ganze Gejammer über die hohen Kosten solcher Präventivmaßregeln weg und drittens könnte sich die Öffentlichkeit wirklich überzeugen, daß mit den Kommunisten auch dann die Waffen nicht mehr mitziehen, wenn sie nicht befürchten müssen, dabei auf Polizei und Bajonette zu stoßen.

Kommunistenhaf auch in Freiwaldau.

Man schreibt uns: Mittwoch wurde in den Sekretariatsräumen der KPC und der kommunistischen Gewerkschaft in Freiwaldau durch Organe der Gendarmerie eine Hausdurchsuchung vorgenommen, bei welcher der Sekretär und Landesvertreter der kommunistischen Partei Josef Schubert in Haft genommen wurde. Das „Volkshorn“, in welchem sich diese Räume befinden, wurde einer förmlichen Belagerung unterzogen. Die Gendarmestation in Freiwaldau gleicht einer Gendarmekaserne, die Sicherheit der Freiwaldauer Bürger, die niemals gefährdet erschienen, wurde also auch für den 1. August glänzend gewährleistet. Wie uns weiter mitgeteilt wird, sollen noch zwei Personen in Haft genommen worden sein. Man tut also auch bei uns alles, um den Bankrott der KPC zu verschleiern.

Zufa-Projekt.

Preßburg, 2. August. Im Zufa-Projekt wurde heute der Kronzeuge Belanich einem ganz-tägigen Verhör an erworfen. Von der Existenz einer unterirdischen Organisation weiß er nicht sicher, doch sei öfters von der Arbeit unter der Erde gesprochen worden. Snacny sei ihr Mitglied gewesen. Zufa habe sehr vorsichtig gearbeitet und nur unter vier Augen verhandelt. Auf die Frage des Vorstehenden, ob es wahr sei, daß Belanich Zufa angezeigt habe, um ihn aus dem politischen Leben zu entfernen und selbst ein Mandat zu erhalten, springt der Zeuge erregt in die Höhe und protestiert. Später setzt die Verteidigung dem Zeugen bisweisen sehr hart zu.

auf Anregung des Außenministeriums im Einvernehmen mit dem Finanzministerium und mit Zustimmung des amtierenden Stellvertreters des Ministerpräsidenten eine Beratungskommission gebildet, die aus dem Außenminister Dr. Benes, dem Finanzminister Dr. Blazek, dem Gouverneur der Nationalbank Dr. Pospisil, dem ehemaligen Minister Aug. Rova, dem ehemaligen Minister Dr. Johann Armat, dem Gesandten Dr. Osusky, dem Gesandten Dr. Wellner und dem Legationssekretär Dr. Heidrich besteht. Diese Kommission, die nach Bedarf um weitere Mitglieder verstärkt werden wird, wird ihre Tätigkeit in der kommenden Woche aufnehmen.

Dr. Osusky wird die Regierung solange vertreten, bis auf die Geschäftsordnung der Haager Konferenz die Tschechoslowakei direkt interessierende Fragen geklärt werden.

„Graf Zeppelin“ über dem Ozean.

Berlin, 2. August. Nach einer Funkmeldung befand sich „Graf Zeppelin“ um 17 Uhr mitteleuropäischer Zeit südlich der Azorengruppe. Das amerikanische Marineamt nimmt an, daß das Luftschiff voraussichtlich am Sonntag in Lakehurst einreisen wird. Für die Landung werden 400 Mann bereit gehalten.

Ein Welttrust in der Elektroindustrie.

Berlin, 2. August. (Eigenbericht.) Eines der größten deutschen Unternehmungen, die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft (A. E. G.), soll jetzt mit Hilfe von amerikanischem Kapital erweitert werden. Zwischen der A. E. G. und der International General Electric Co. in New York ist ein Plan der Zusammenarbeit vereinbart worden, der alle Teile der Welt umfaßt. Die bisherigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen diesen beiden Riesengesellschaften soll jetzt fester gestaltet werden. Zu diesem Zweck gibt die amerikanische Gesellschaft dreißig Millionen Mark an die A. E. G., die ihr Aktienkapital auf 210 Millionen Mark erhöhen wird. In den Ausschüssen der A. E. G. sollen fünf Amerikaner eintreten. Vor allem soll das Exportgeschäft erweitert werden; man hofft, den größten Teil des Weltumsatzes in der Elektroindustrie an sich reißen zu können.

Die vorrilligen Russen.

London, 2. August. (M.) In einem Kommentar zu der Unterbrechung der englisch-russischen Verhandlungen schreibt „Daily Herald“, daß die russische Regierung wahrscheinlich gedacht habe, daß es sofort zu einem Austausch der Vorschläge kommen werde, dem dann die Verhandlungen über die einzelnen Punkte nachfolgen werden. Dieser formale Schritt benötige aber die Genehmigung des britischen Parlamentes und mußte deshalb verschoben werden. Das Blatt stellt in Abrede, daß Henderson sich gegenüber Döwgalewski dahin geäußert hätte, als ob die Einigung über die strittigen Fragen die Bedingung zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen wäre. Es sei bloß nötig, daß in der Pause zwischen den Verhandlungen Vorbereitungen zu Verhandlungen über die noch nicht gelösten Fragen getroffen werden. Dieses Mißverständnis werde gewiß beseitigt werden, sobald in Moskau der vollständige Bericht Döwgalewskys eingetroffen sein wird.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Sonntag.

- Prag: 7.00-8.30 (Zehnung nach Brünn, Währ.-Chraus, Preßburg) Übertragung des Jubiläumskonzertes aus Karlsbad, 12.00 bis 13.00 (Zehnung nach Brünn, Währ.-Chraus und Preßburg) Musik der tschechoslowakischen Jugendorchestern, 16.30-17.30 (Zehnung nach Brünn und Währ.-Chraus) Orchester, 18.00-18.35 (Zehnung nach Brünn) Deutsche Pressenachrichten, 18.05 Deutsche Sendung, Orchester, Musik des tschechoslowakischen Orchesters, 20.00-22.15 (Zehnung nach Brünn, Währ.-Chraus, Preßburg) Übertragung aus Karlsbad, außerordentliches Symphoniekonzert. — Preßburg: 11.00-12.00 (Zehnung nach Prag, Brünn und Währ.-Chraus) Übertragung des Promenadenkonzertes aus Trenčín-Lepos, 16.30-17.30 Promenadenkonzert. — Tabor: 15.30 Sommermusik, 21.00 Symphonisches Konzert. — Lunden: 17.45-18.15 Bach: Kantate Nr. 101. — Brüssel: 15.00 Konzert aus dem Ruckhof in Orléans, 20.15 und 21.00 Konzerte. — Berlin: 12.00 Konzert, 15.00 Zonaten, 20.00 Kunst Kammermusik (zum 70. Geburtstag), 20.45 Orchesterkonzert. — Köln: 19.00 Otto Heubach: Sinfonie Nr. 2, 21.30 Konzert, 21.30 Unvollendete Sinfonie. — Leipzig: 17.30 Lieber zeitgenössischer Dresdener Komponist, 19.00 Meiner Geburt, mein Leben und das mannigfache Schicksal meiner Familie, erzählt von der Spitzglanzfamilie, 19.30: Mandolinen und Gitarren-Orchester, 21.00 Das Lebensbild des Werkhafte von Hoffmanns des Dichters. — München: 16.00 und 18.15 Konzerte, 19.30 Kunst Kammermusik. — Hamburg: 14.45 Musik aus den Balkanländern, 18.40 Symphonisches, 20.00 Heiteres Konzert. — Langensalza: 11.35-12.30 zum 70. Geburtstag Kunst Kammermusik, 12.30-13.00 (Zehnung in Berlin, 13.00-14.30 Konzert, 13.45-14.05 (Zehnung) Symphonisches, 20.00 Heiteres Konzert, 19.05 bis 19.25 Der wertigste Bericht in der Fiktion, 20.00 Der „Jugendherbar“, Operette von Johann Strauß. — Riga: 11.00-11.30 „Jugend und soziale Arbeit“, 17.00-18.30 Konzert, 18.30-19.00 „Die deutschen Randboten“, 20.30-22.00 Konzert. — Wien: 11.00 Kräftigung der Volksbürger Festspiele, 11.30 Wiener Symphonisches, 15.00 Sinfonie, 15.30 Konzert, 18.45 Konzert-Klein, 19.45 „Rund um Afrika“, Sinfonie von einer Schiffsreise von Carl Hagemann. — Zürich: 20.00 Populäres Sinfoniekonzert, 21.00 Aus dem Allhörn der leichtschwingsten Muse. — Bern: 20.30-22.00 Sinfonie und Orchesterkonzert. — Rom: 20.30 „Wilhelm Tell“, Oper von Rossini. — Stockholm: 19.15 Konzert, 20.00 Sinfoniekonzert zum 70. Geburtstag Kunst Kammermusik. — Ropshagen: 21.30 Kunst Kammermusik. — Warschau: 20.30 Populäres Sinfoniekonzert.

Tagesneuigkeiten.

Eisenbahnunglück bei Prag.

Ein Heizer tot, 45 Passagiere verletzt.

Prag, 1. August. Die Direktion der Staatsbahnen Prag-Süd teilt mit: Am 1. August um 18.30 Uhr stieß bei der Einfahrt in die Station Modran der Personenzug Nr. 3628 mit einer Versuchslotomotiv zusammen. Bei dem Zusammenstoß wurde der Heizer Franz Tanda schwer verletzt und starb nach seiner Überführung in das Krankenhaus. Von den Reisenden wurden 45 Personen verletzt. Sämtliche wurden in Modran ärztlich behandelt und konnten mit dem Zuge die Weiterfahrt antreten. Der Verkehr auf der Strecke wurde nicht unterbrochen. Die Ursache des Zusammenstoßes wird untersucht.

In der Armee nichts Neues.

In der Kaserne des Infanterieregimentes Nr. 3 in Kremšier verfuhr sich Dienstag morgens der Soldat M. Varga zu erhängen. Er wurde jedoch rechtzeitig bemerkt, abgeschnitten und konnte wieder ins Leben zurückgerufen werden. Als Ursache seiner Verzweiflungstat gab er Verweigerung seines Urlaubsgehalts an.

Mit woch hat sich der Fähnrich Franz Silhan, der der Radiostation am Laurenzberg in Prag zugeteilt war, durch einen Selbstschuß getötet. Das Motiv sind angeblich schlechte wirtschaftliche Verhältnisse.

Donnerstag hat sich in Prag der Soldat Anton Bekarel von der Hilsrotte des Ministeriums für Nationalverteidigung erschossen. Das Motiv des Selbstmordes wird untersucht.

Die Kette schließt sich.

Kommunisten — Faschisten — Salenkrenzer.

Die Volksgewissen haben sich mit den Faschisten verbrüder. Sie sind entzückt von Mussolini und Mussolinis Leute sind wiederum entzückt von der herzlichen Freundschaft, die ihnen die Volksgewissen entgegenbringen.

Eine gleich herzliche Freundschaft besteht zwischen den Nationalsozialisten und Faschisten. Die reichsdeutsche Nationalsozialistische Zeitschrift „Wir Jungen“ berichtet in ihrer Nr. vom 31. Juli über eine Rundgebung des nationalsozialistischen Schülerbundes in Berlin. Stolz heißt es in dem Bericht: „Unter den Anwesenden bemerkte man Vertreter der italienischen Faschisten. Der Beweis für das herzliche Einvernehmen deutscher Salenkrenzer und italienischer Faschisten ist also ebenfalls geliefert. Volksgewissen und Faschisten sympathisieren miteinander, obgleich viele Kommunisten in faschistischen Kreislern schmachten. Salenkrenzer und Faschisten hegen gegeneinander die herzlichsten Gefühle — trotz Südtirol.“

Anschlag gegen einen Schnellzug.

Amlich, 2. August. In der Nacht zum 1. August bemerkte der Verkehrsbeamte in Drahonitz, als er auf die Ankunft des Schnellzuges Nr. 117 um 2 Uhr 14 Minuten wartete, unweit des Stationsgebäudes in den Feldern einen verdächtigen Schatten. Als er zu der Stelle kam, sah er einen unbekanntem Mann die Flucht ergreifen. Gleichzeitig ertönte ein Schuß. Woher geschossen wurde und wer den Schuß abgab, kann der Beamte nicht angeben. Bei der Untersuchung des Geseises, auf welchem der Schnellzug fahren sollte, konstatierte der Verkehrsbeamte, daß auf 600 Metern in der Länge von etwa 2 Metern Steine gelegt wurden, die wahrscheinlich aus der Schotterunterlage der Schienen stammten. Der Verkehrsbeamte brachte den Zug zum Stehen. Bei der Untersuchung wurde festgestellt, daß der Schnellzug Nr. 117 bereits vor der Stelle, wo die Steine lagen, über Schottersteine gefahren war, die jedoch von der Maschine zertrümmert wurden. Da keine weiteren Hindernisse festgestellt wurden, setzte der Schnellzug die Fahrt fort. Nach den Tätern wird gefahndet.

Wenn 3700 Sträflinge meutern.

Leaventworth (Kanfas), 2. August. Gestern brachen im hiesigen Zuchthaus schwere Unruhen aus. Es meuterten über 3700 Gefangene, die sich mit Messern und Stuhlbeinen bewaffnet hatten und damit auf die Aufseher losgingen. Es gelang den Gefangenen sogar, von einem Fenster die Eisengitter wegzureißen, deren schwere Eisenstäbe sie ebenfalls als Waffe benutzten. Es dauerte mehrere Stunden, bevor die Aufseher, die schließlich nicht nur mit Revolvern, sondern sogar mit Maschinengewehren vorgingen, des Aufruhrs Herr wurden. Dabei wurden sieben Sträflinge getötet, drei schwer und eine große Anzahl leicht verletzt.

Es ist dies in dieser Woche bereits der vierte Fall einer Meuterei in amerikanischen Gefängnissen. Den Anlaß hierzu gab die Unzufriedenheit der Sträflinge über die Beschaffenheit der Nahrung.

Zwei Briefe

aus der „großen“ Zeit.

Da sind zwei Briefe, Zeugnisse jenes Ereignisses, das jetzt vor fast fünfzehn Jahren seinen Anfang nahm und vier Jahre lang die Welt zu einer Höle machte. Diese beiden Briefe stammen von einem englischen Flieger und einer deutschen Mutter und sind berechtigt, als alle Denkmäler aus Erz und Stein, die man den toten Helden aller Kämpfenden errichtet hat.

Der Brief des englischen Fliegers lautet:

„... Es ist Ihr Sohn. Ich weiß, Sie können es mir nicht vergessen, daß ich ihn getötet habe. Aber ich kann Ihnen versichern, daß er nicht gelitten hat. Der Tod kam rasch. Ihr Sohn trug Ihr Bild in seiner Tasche. Ich schickte es Ihnen zurück, obwohl ich es gern behalten möchte. Ich nehme an, daß ich sein Feind bin, obwohl ich es gar nicht empfinde. Ich möchte mein Leben dafür hingeben, daß er wieder lebendig wäre. Ich habe weder an Sie noch an ihn gedacht, als ich auf seine Maschine schoß. Er war ein Feind, der unterwegs war, um unsere Soldaten auszulapen. Ich konnte ihn nicht zurückfliegen und seine Mitteilungen überbringen lassen, — das hätte für die unsern den Tod bedeutet. Ich weiß, daß Sie ihn geliebt haben müssen. Meine Mutter starb, als ich noch ganz klein war, aber ich weiß, was sie empfunden hätte, wenn ich getötet worden wäre. Der Krieg ist grausam gegen die Frauen. Wie sehr wünschte ich, daß er vorbei wäre. Es war mir, als ich Ihren Sohn anrührte, als komme er wieder zum Leben und als würden wir dann Freunde werden. Ich weiß, daß sein Leichnam Ihnen teuer ist. Ich werde für ihn sorgen und sein Grab anzeichnen. Nach dem Kriege werden Sie ihn vielleicht in die Heimat bringen lassen. Mein eigenes Herz ist schwer. Ich fühle, daß es meine Pflicht ist.“

Darauf antwortete ihm die deutsche Mutter:

„... Da ist nichts zu vergeben. Ich sehe, wie Sie sind, in all Ihrer bekümmerten Güte. Es ist, als kämen Sie zu mir wie ein kleiner Knabe, erschrocken darüber, Schlimmes angedreht zu haben, wo er es gut meinte. Ich bin froh, daß Sie um meinen Sohn getrauert haben. Es ist mir lieber, daß Sie seinen irdischen Leib berührt haben, als daß ein anderer es getan hätte. Er war mein Jüngster. Ich glaube, Sie haben gesehen, wie prächtig er war. Ich fühle Ihnen Ihres Vergens Qual darüber nach, denn alle Männer sind unsere Söhne. Das macht den Krieg so ungeheuerlich, daß der Bruder den Bruder töten muß. Doch sind die Frauen vielleicht mehr für den Weltkrieg zu tadeln als die Männer. Wir betrachten nicht die Kinder der Erde als unsere Kinder. — Die Kinderhände, die nach unserer Brust griffen, waren so süß, daß wir die Hunderte von anderen Kinderhänden vergaßen, die sich uns entgegenstreckten, und jetzt tut mein Herz mir weh vor Reue. Wenn der Krieg vorbei ist, dann kommen Sie zu mir, ich warte auf Sie.“

Nachdem länger als ein Jahrzehnt vergangen ist, rührt dieser gütige Brief einer Mutter an unser Herz. Möchten die Frauen in aller Welt verstehen, was diese Worte bedeuten, und möchten solche Gedanken ein Samenkorn sein, das sich zu starkem Baum entwidelt. Die Mütter müssen die Gärtnerinnen dieses Baumes der allgemeinen Brüderlichkeit sein. Wenn diese Entwicklung diesen Gang gehen sollte, war der Preis nicht zu hoch, den wir in den Schreckensjahren 1914/1918 gezahlt haben.

Der rasende Tod. Aus Munkacs wird berichtet: Auf einem vom Chauffeur Kristofor gelenkten Motorrad mit Beiwagen sah Josef Molnar, Mitinhaber einer Bauunternehmung in Munkacs. Hinter dem Chauffeur sah ein Beamter derselben Unternehmung. Auf dem Wege stieß das Motorrad mit einem Bauernwagen zusammen. Die Deichsel des Wagens skalpierte den Kopf des Chauffeurs, der auf der Stelle tot war. Der Kopf des hinter ihm sitzenden Beamten wurde förmlich zertrümmert, so daß der Beamte sterbend dem Spital eingeliefert wurde. Molnar selbst, der vom Rad stürzte, erlitt schwere Rippenbrüche.

Nun auf die vatikanische Post. Am Donnerstag, an dem zum erstenmal die vatikanische Post geöffnet wurde, war der Andrang des Publikums geradezu ungeheuer. Schon um 7.30 Uhr stellten sich die ersten Personen an, um die vatikanischen Freimarken zu erhalten. Es wurden zwei Millionen Marken ausgegeben. Am Nachmittag besuchte der Papst die Post, weshalb sie schon etwas vor dem offiziellen Schluß geschlossen werden mußte.

Edison erwählt seinen Nachfolger. Aus New York wird gemeldet: Thomas Edison soll heute den Namen des jungen Mannes mitteilen, den er aus der großen Zahl von Bewerbern als seinen Nachfolger ausgesucht habe, der sein Werk fortsetzen soll. Gestern wurden 49 Bewerber, die ein besonderes Erfindertalent aufwiesen, einer strengen Prüfung unterzogen.

Eisenbahnertod. In Mafeniß auf der Strecke Winterniß—Straloniß ereignete sich ein schwerer Unfall. Der mit einem Lastzug fahrende Eisenbahnarbeiter Franz Chochola, 48 Jahre alt, war beim Verladen tätig und zog wegen der Hitze die Bluse aus und legte sie auf die Rampe. Als Chochola wieder in seinem Waggon war und der Zugführer das Abfahrtsignal gab, bemerkte Chochola, daß er die Bluse vergessen hatte. Er

Schandvolle Arbeiterdeportationen aus der Tschechoslowakei.

Wie aus tschechoslowakischen Landarbeitern belgische Bergarbeiter gemacht werden.

„Le Peuple“, das Zentralorgan unserer belgischen Bruderpartei berichtet, daß lechthin auf einem belgischen Bahnhof ein Eisenbahntransport mit Tschechen einlangte, dazu bestimmt, in den Zentralkohlengruben Belgiens zu arbeiten. Diese Arbeiter hätten, so schreibt das Blatt, einen sehr traurigen Eindruck hinterlassen. Sie seien sichtlich hypnotisiert von der Aussicht auf guten Verdienst ins Land gekommen, in der Hoffnung, sich nach ihrer Heimkehr ein Stückchen Grund ankaufen zu können. Da nun in belgischen Bergarbeiterkreisen Gerüchte umliefen, daß diese tschechischen Arbeiter nicht entsprechend ihre Arbeit versehen, sich zu retten versuchen, wenn der „Plafond“ nur ein wenig kragt, daß sie „schmutzig“ seien und da gegen diese Invasionen Proteste laut werden, haben unsere belgischen Freunde eine Enquete in dieser Angelegenheit veranstaltet und festgestellt,

daß in den verschiedenen belgischen Schächten rund 1200 tschechische Arbeiter

aufgeteilt wurden, die durch eine intensive Propaganda, die in den Konsulaten der Tschechoslowakei betrieben wird,

rekrutiert werden. Es handelt sich dabei größtenteils um landwirtschaftliche Arbeiter, die bei der, wie das Brüsseler Blatt schreibt, „in diesem Teil Europas“ herrschenden Arbeitslosigkeit, sehr leicht solchen Angeboten von Kohlenunternehmungen zugänglich sind und sich durch das Versprechen größerer Löhne und günstiger Arbeitszeit Illusionen hingeben. Ein solcher Bergarbeiteranwärter wird kontraktlich auf die Dauer von mindestens einem Jahre angefordert. Man müsse wohl anerkennen, daß dieser Vertrag den Arbeitern ganz bedeutende materielle und moralische Garantien gibt. So beispielweise trägt die betreffende Kohlengesellschaft die Kosten der Reise für die Arbeiter, und teilt sie, wenn sie angekommen sind, nach Wunsch auf die verschiedenen Schächte auf, wo sie unter der Leitung eines qualifizierten Arbeiters arbeiten. Das Blatt beschäftigt sich dann aber im einzelnen mit den Lohn- und Arbeitsbedingungen dieser importierten Arbeiter, die, wie die Arbeitsbedingungen dort überhaupt, nicht sehr günstig sind. Dazu kommt noch, daß der Großteil dieser Arbeiter keiner Gewerkschaftsorganisation angehört.

Unter den 1200 Arbeitern sind nur 15 organisierte!

Der „Peuple“ fordert die belgischen Genossen auf, ihre Kameraden aus der Fremde aufzuklären, auch in dem Punkte, daß schließlich der belgische Frank weniger wert ist, als die tschechische Krone, so daß also das aus ihrem Lohn ersparte Geld für die tschechischen Arbeiter zu Hause an Wert verliert. Aus allen diesen Gründen herrscht auch bereits Unzufriedenheit unter diesen Unglücklichen, von denen viele bereits desertierten. Aber unter dem Vorwand von Papierschwierigkeiten, Aufenthaltserlaubnis usw., werden die Kontrakte durch die Gesellschaft zurückgehalten und nicht ausgefolgt.

sprang vom Wagen, holte die Bluse, die er in der rechten Hand hielt und lief dann dem in Bewegung stehenden Zuge nach. Er wollte auf den letzten Waggon aufspringen und sah mit der linken Hand nach der Griffstange, konnte sich aber nach dem Aufsprünge nicht im Gleichgewicht erhalten, sondern stürzte unter die Räder, von denen er zermalmt wurde.

Die Schulschande in der Slowakei. Anlässlich der Einschreibungen in die deutsche Klasse der Volksschule in Krompach wurde mehr als 20 Kindern die Aufnahme verweigert. Bemerkenswert ist dabei, daß den Eltern die Ausfolgung eines schriftlichen Bescheides verweigert und ihnen so die Möglichkeit einer Berufung genommen wurde! Die deutschen Eltern der Gemeinde Wallendorf bemühen sich schon seit Jahren für ihre Kinder den Unterricht in der Muttersprache auszuwirken. Das Gesuch wurde jedoch keiner Erledigung zugeführt. Während in Wallendorf den Kindern der Unterricht in ihrer Muttersprache vorenthalten wird, während die deutschen Kinder in Krompach gezwungen werden sollen, ihren Schulunterricht zu unterbrechen und in einer anderen Sprache fortzusetzen, bestehen kaum vier Kilometer von Krompach entfernt Schulzustände, die jeder Beschreibung spotten. An dieser Schule war im Schuljahr 1927—28 überhaupt kein Lehrer angestellt, so daß außer dem Religionsunterricht kein anderer Unterricht erteilt wurde, während im Schuljahr 1928—29 ein junger Mann unterrichtete, dessen Qualifikation in der Absolvierung von drei Bürgerschulklassen bestand. Nicht viel besser sind die Zustände in der staatlichen Volksschule. Der leitende Lehrer hat 106 Kinder zu unterrichten, wozu ein Lehrsaal mit circa 50 Quadratmeter Bodenfläche vorhanden ist. Wäre es nicht viel wichtiger für die Schulinспекtoren und alle Schulbehörden gewesen, diesen Zuständen ein erhöhtes Augenmerk zuzuwenden und auf Abhilfe zu drängen, statt deutsche Eltern und Kinder schitanieren zu lassen und

Die unglücklich Entwurzelt werden zu allem übrigen auch noch Opfer einer systematischen Ausbeutung in den Kantinen und anderen Orten.

Es handelt sich um unerfahrene Menschen, vor allem um Landarbeiter, die sich nicht von heute auf morgen an das harte und gefährliche Leben des Bergarbeiters gewöhnen können. Es ist nicht zu begreifen, ungefähr so meint das Brüsseler Blatt, warum die belgischen Unternehmer überhaupt Tagelöhner aus der Fremde kommen lassen. Wenn sie ihre Arbeiter anständig bezahlen, würden sie qualifizierte Kräfte an Ort und Stelle genug finden. Das Blatt schließt diesen Bericht über das Ergebnis seiner Enquete mit einer nochmaligen Aufforderung an die belgischen Bergarbeiter

die Tschechen als unglückliche und ausgebeutete Kameraden anzusehen, und ihnen ihre Klassenpflicht begrifflich zu machen.

So weit also unser belgisches Bruderblatt. Die Dinge, die hier berichtet werden, gehen aber vor allem jedenfalls die Tschechoslowakei selber an, für die es geradezu als ein Skandal bezeichnet werden muß, daß sie ihr „Menschennaterial“ auf solche Weise ins Ausland förmlich als Sklaven verdingen läßt. Ohne Zweifel handelt es sich bei diesen 1200 unglücklichen Menschen um vorwiegend slowakische Landarbeiter, von armen Kreaturen, die zu Hause keine Arbeit fanden und die wirklich glücklich sind, wenn ihnen durch irgendeine Agentur irgendwo in der Welt überhaupt ein Plätzchen in Aussicht gestellt wird. Die tschechoslowakische Arbeitslosenfürsorge schaut eben so aus, daß man es ruhig und vielleicht auch noch mit aller Genugtuung

fremden Konsulaten und Werbekanzleien überläßt, den geliebten Sohn der tschechoslowakischen Erde als Kuli ins Ausland zu verfrachten.

Nicht nur, daß auf diese Weise hunderte von Menschen noch unglücklicher gemacht werden, werden sie auch zu einem beunruhigenden Element für die Arbeiter des betreffenden Landes, denen sie die Arbeitsplätze wegnehmen, ohne selbst vollwertige Arbeitskräfte zu sein, und deren Interessen sie schädigen, indem sie die Unorganisierten und schulpflos Ausgelieferten, sich zu Lohndrücken und Verschlechterern der Arbeitsbedingungen hergeben müssen.

Es besteht wohl wenig Aussicht, daß die tschechoslowakische Regierung und ihre Behörden eine Änderung dieser skandalösen Verhältnisse im Hinblick auf die Arbeiterinteressen herbeiführen werden, die hier berührt sind. Aber vielleicht kommt einigen auf das demokratische Prestige doch sonst so bedachten verantwortlichen Männern der tschechoslowakischen Politik und Wirtschaft zum Bewußtsein, daß auf diese Weise der tschechoslowakische Name im Ausland diskreditiert wird, über den man doch sonst mit Argusaugen wacht!

ihnen den Unterricht in ihrer Muttersprache zu verweigern?

Ein Mord nach einhalb Jahren aufgefährt. Im November 1927 war in Tyrnau ein Soldat, der Zugführer Alexander Tارتот, mit mehreren Messerstichen im Rücken tot aufgefunden worden. Damals blieben die Bemühungen der Gendarmerie, die Mordtat aufzuklären, ergebnislos. Nun stellte es sich heraus, daß es sich in diesem Fall um einen Eifersuchtsmord handelte und es konnte auch der Mörder bereits dingfest gemacht werden. Der Zugführer hatte ein Verhältnis mit einem Mädchen, das gleichzeitig auch mit anderen Burischen des Ortes Beziehungen unterhielt. Diese Burischen hatten ihrem Nebenbuhler blutige Rache geschworen und einer von ihnen hat dann den Zugführer nach einem gemeinsamen Besuch im Lichtspieltheater in der Nacht erstochen. Der Täter hatte sich vor einigen Tagen in einem Gespräch über das Mädchen unvorsichtig geäußert, war daraufhin von der Gendarmerie festgenommen worden und hat nun auch ein Geständnis abgelegt. Er wurde dem Gericht in Preßburg eingeliefert.

Das Opfer des Bsenorer Mordes identifiziert. In der vor einigen Tagen in einem Walde bei Bsenor aufgefundenen Frauenleiche wurde Donnerstag abends die 32jährige Johanna Kanota, die bis zum Mai in einer Proger Bar als Parkettänzerin beschäftigt war, sicher gestellt. Die Agnoszierung erfolgte durch ihre letzte Quartierfrau. Als Mörder kommt ein verheirateter Chauffeur in Betracht, nach dem eifrig gefahndet wird.

Mussolinis neuester Erlass. Mussolini hat in einem Erlass angeordnet, daß in Inferaten und anderer öffentlicher Reklame keine italienischen Soldaten mehr abgebildet werden dürfen. Anlaß dazu gab die Anpreisung eines Insektenmittels, auf der ein Versagliere zu sehen ist, der es erfolgreich anwendet. Diese Anspielung auf Alltäglichkeiten des Soldatenlebens schädigt nach Ansicht Mussolinis das Prestige der italienischen Armee.

Der Streik der Platten- und Fliesenleger in Währ.-Ostrow dauert fort. Zugang ist daher streng ferngehalten!
Die Streikleitung.

Ein katholischer Pfarrer unterschlägt eine halbe Million. Der katholische Stadtpfarrer Wackerl von München, der kürzlich wegen schwerer finanzieller Verfehlungen seines Amtes enthoben und in eine Priester-Korrektionsanstalt eingeliefert wurde, ist nunmehr auf Grund eines von der Staatsanwaltschaft erlassenen Haftbefehles festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Dem Sünder im Priesterrock werden Unterschlagungen in Höhe von 80.000 Mark (eine halbe Million Kronen) zur Last gelegt.

Frau Joubloffs vorläufiges Ende. Die Schwester des deutschen Kaisers und ehemalige Prinzessin Victoria von Preußen, jetzige Frau Joubloff, hat das bisher von ihr bewohnte Bonner Palais Schaumburg unter dem Druck der Verhältnisse verlassen. Ihr Mann, der sich zur Zeit in der Welt herumtreibt, hat ihr Vermögen verwirkt, so daß der Konkurs verhängt werden mußte. Das Bonner Schloß wird nunmehr anderweitig vermietet werden. Die Inneneinrichtung des Palais soll durch einen Kölner Kunsthändler verkauft werden. Inzwischen hat Frau Joubloff in einer Pension in Wehlern am Rhein ein Zimmer gemietet.

30 Todesopfer in Waldenburg. Die Zahl der Todesopfer der Waldenburger Gruben-Katastrophe hat sich inzwischen auf 30 erhöht. Die Opfer des Unglücks wurden am Freitag nachmittag in Nieder-Bernsdorf gemeinsam beigesetzt.

Die Hitlers Freunde regieren. Am 19. Juli wurde in Brunck der Kaufmann Josef Neuhäuser von den dortigen Karabinieri verhaftet. Beim darauffolgenden Verhör wurde ihm die Freilassung angeboten unter der Bedingung, daß er die Namen jener Personen angäbe, die im dortigen Bezirke häuslichen Besuche und Schreibunterrichten an die Kinder in deutscher Sprache erteilen. Da der Versuch, auf diese Weise belastende Angaben von ihm zu erzwängen, mißlang, nahmen die Karabinieri in Wohnung und Geschäft Neuhäusers eine Hausdurchsuchung vor, die nach den Angaben der durchführenden Organe selbst, völlig ergebnislos verlief. Trotzdem wurde Neuhäuser am Abend des 19. Juli von den Karabinieri in das Gefängnis in Brunck eingeliefert und wurde am 20. Juli nach Bosen befördert.

Das Protokoll der zweiten Reichsfürsorgetagung. die am 7. April 1929 in Tepitz-Schönau stattfand, ist soeben erschienen und wird gewiß von allen Genossinnen und Genossen, die in irgend einem Zweig der Fürsorge tätig sind, freudig begrüßt werden. Es enthält außer den Ansprachen und Debattenreden die drei grundlegenden Referate, und zwar der Genossin Regierungsrat Dr. Hedwig Wodenhelm-Berlin, über „Die Arbeiterfürsorge, ihre Bedeutung und ihre Ziele“, „Soziale und sozialhygienische Aufgaben der Arbeiterfürsorge.“ Referent Gen. Dr. Theodor Gruschka-Aussig, und „Arbeiterfürsorge und Arbeiterbewegung.“ Referent Gen. Franz Rögler-Bodenbach. Der Inhalt dieser drei Referate ist für jedes in der Fürsorge tätige Parteimitglied von so außerordentlicher Bedeutung, daß das Protokoll in keiner Volokle fehlen darf und in die Hände eines jeden Genossen und einer jeden Genossin gehört, die sich mit Fürsorgeangelegenheiten beschäftigt. Außerdem sind in dem Protokoll enthalten die Anträge und Beschlüsse der Tagung, die ja als Grundlage der praktischen Fürsorgetätigkeit gelten und die die Fürsorge, wie wir sie verstehen und auffassen, nach bestimmten Grundsätzen und einheitlich regeln sollen. So aber wird das Büchlein nicht nur ein Nachschlagebuch für Fürsorgefunktionäre, sondern ein Führer und Ratgeber in einem wichtigen Zweig der gesamten Arbeiterbewegung. Das Büchlein erscheint in gefälliger Form sowohl äußerlich als auch in der inneren Ausstattung, ist sehr übersichtlich zusammengestellt und wurde in der Druckerei Gärtner in Bodenbach gedruckt. Der Preis beträgt für Parteimitglieder 6, im Buchhandel 8 Kronen. Bestellungen nimmt die Buchhandlung Franz Rögler und Co. in Bodenbach, ferner alle Volksbuchhandlungen und Christenabteilungen der Partei entgegen.

Fahrpreisermäßigung für Popsenpflücker. Vom Landeszentralarbeitsamt in Prag wird amtlich verlautbart: Legitimationen für Popsenpflücker für die zulässige 50prozentige Fahrpreisermäßigung auf den tschl. Staatsbahnen werden zu 20 Heller per Stad aus schließlich in den Bezirksanstalten für unentgeltliche Arbeitsvermittlung verkauft. Die Parteiführer (Partieführerinnen) von Pflückerpartien wollen sich rechtzeitig diese Legitimationen dort besorgen. In den Anstalten erhalten sie auch eine gedruckte Belehrung über die Begünstigungen für Popsenpflücker bei Bahnfahrten, nach welchen genau vorzugehen ist, weiters die „Bedingungen“ des Arbeitsvertrages für die heutige Popsenpflücker. Da sowohl die Ausfüllung als auch die vorgeschriebene Beglaubigung der Legitimationen für die Fahrpreisermäßigung die Bezirksanstalten besorgen, haben die Parteiführer keine weiteren Gänge als in die zuständige öffentliche Arbeitsvermittlungsstelle. Parteien, welche keine im voraus vereinbarte Arbeitsstelle bei der Popsenpflücker hätten, werden keine Legitimationen ausgestellt.

Warum und wofür muß Deutschland zahlen?

Die Sünden der Offiziers-Goldatesen.

In Deutschland und bei uns schweigt die deutschnationalistische und vor allem die nationalsozialistische Presse in „heiliger Empörung“ über den Youngplan und die deutschen Zahlungsverpflichtungen. Nur der Kriegsschuldparagraph des Versailler Vertrages sei schuld, daß Deutschland in den Ketten des Youngplanes schmachtet, daß zwei Generationen noch für den „Reinband“ roboten müssen. Gedichte unreifer Jungen, Leitartikel aus denselben Federn, Verleumdungsbreden und Bierbankphrasen werden dem „Schandplan“ gewidmet. Leider verhält man zu sagen, wofür Deutschland zahlen muß. Der Vertrag von Versailles legt fest, für welche Schäden Deutschland aufzukommen hat und das Gutachten des Reichstagsausschusses, das jedoch erschienen ist und das Professor Dr. Martin Hübner bearbeitet hat, zeigt, wer für die angelegten Schäden verantwortlich ist. Nur einige Beispiele:

Ein drittes Offizierskassino

Bereits im November 1915 wird in einem deutschnationalen Feldpostbrief auf die „sehr ernste Gefahr“ der sozialen Deereismstände hingewiesen:

„In dem kleinen belgischen Ort Sangene dient uns eine Schule als Quartier. Kein Fenster, windig und eiskalt. Zugleich oder erweitert man ein größeres Haus durch einen Backsteinbau größeren Umfanges zu einem dritten Offizierskassino. — Parkeisbahnen und Musikbühne. — Mehrere Köche werden beschäftigt und außerdem zwei Konditoren, die mit der Aufstellung von Kuchen und Schlaghahne ununterbrochen beschäftigt sind.“

Statt Munition fährt man französisches Eigentum

Professor Hübner zitiert weiterhin einen vom Reichsminister a. D. Gossein zuerst bekanntgemachten amtlichen Bericht eines höheren Offiziers:

„Statt Munition und Lebensmittel führen beim Rückzug unsere Lastautomobile französisches Eigentum, um sich weiter hinten damit einzurichten. Lebensmittel blieben liegen, so bei Le Cateau 150.000 Flaschen Wein und mehrere hundert Tonnen Zucker; dafür nahmen aber die hohen Stäbe das Innere der Wohnungen mit, die sie bewohnt hatten. Kein Bett, kein Tisch, kein Teppich, nichts blieb da.“

Der Demokrat Goshain konstatiert mit Recht, daß dies aus die Truppen demoralisierend wirken mußte und sagt: „Das Schlimmere aber war, daß — man nicht demütern konnte — und die Beschränkungen blieben unerledigt.“

Charleville

Einen besonders breiten Raum im Gutachten Dr. Hübners nahmen die Schilderungen des damaligen Unteroffiziers der Kommandantur Charleville und heutigen Stadtschulrats in Dortmund, Appens ein. In Charleville waren bekanntlich das Quartier der Obersten Seeresleitung, der ersten Armee, verschiedener anderer Generale und vor allem das kaiserliche Hoflager, das in erster Linie für die „Etappe Charleville“ verantwortlich ist. Den Umzug des großen Hauptquartiers im Januar 1918 schildert Appens folgendermaßen:

„Keine Formation wollte sich von ihren Zimmern, Büro- und Kasinomodellen trennen. Diplomatenkreisläufe, lederne Klüppel, Teppiche, Fensterverbände aus schwerem Plüsch — alles schleppend kostantons öffentlich am hellen Tage zum Bahnhofs. Was alles aus den Quartieren der Offiziere und der höheren Beamten gestohlen worden ist, spottet jeder Beschreibung. Selbst

Vadeinrichtungen sind ausgebrochen und mitgenommen worden. Kunstwerke, seidene Damenkleider, Leibwäsche, alles verchwand schon mit dem Fortgang des großen Hauptquartiers. Die nachfolgenden Formationen ließen es noch ärger. Verschwerden der Zivilbevölkerung ohne Erfolg. Die Bürgermeister der beiden Städte wollten eine Faust in der Tasche.“

Militärreisbahndirektion

Am schlimmsten hauchte natürlich die hundertprozentige Etappe, so zum Beispiel die Militärreisbahndirektion I. So hatte sich während des Waffenstillstandes der französische General Franchet d'Espèrey darüber beschwert, daß aus seinem Haus in Lille, rue Négrier 11, sämtliche Wohnungs- und Kunstgegenstände gekünder worden sind. Die Sache hat einen peinlichen Schriftwechsel zur Folge. Ein Bericht lautet: „Nur nach dem Auszug der Militärreisbahndirektion I hat der Kunstfachverständige des ROK West, Dr. Dammler, das Haus rue Négrier aufgesucht und tatsächlich bis auf einige Bronzen leergeräumt. Aufwärtens bleibt noch das Besitztum des Silbers, der Teppiche, Kunstgegenstände, Bilder, Juwelen, Orden uff.“

Erstellen Hebi kein Geräusch

Professor Hübner betont als besonders erschwerenden Umstand, daß diese Sorte von Offizieren noch auf dem Rückzug von 1918 mit derselben Schamlosigkeit aufzutreten ist. Für einen General wird „auf Verlangen des Adjutanten alles mit Teppichen und Läufers ausgelegt; dem Erstellen Hebi kein Geräusch“. Gemälde müssen requiriert, die elektrische Lichtanlage durch Kronleuchter und Wandarme ersetzt. Der Hof aus dem Fenster auf den ungepflegten Garten besichtigt werden. Schleunigst werden Franzosen und Biontere als Gärtner kommandiert. Der General kommt und sehr „wenige Tage darauf“ seinen Rückzug fort.

Mit Franzosenpad unter einem Dach

„Der nächste General auf dem Rückzug“ — Appens nennt die Namen, sehr bekannte Namen — sendet seinen Adjutanten voraus. Dieser verlangt zunächst einen anderen Schreibfisch, weil der „keine Kanüleiten“ habe. Weiter fordert er, daß das Quartier in eine große Villa vor der Stadt gelegt wird. Dort wohnt eine alte Dame mit ihrer Tochter. Sie erklärt, sie würde „mit dem Dienbotenpersonal nach oben in die Mansarden ziehen“. Appens meldet das dem Adjutanten. Der fährt ihn an: „Glauben Sie, Erstellen kann mit diesem Franzosenpad unter einem Dach wohnen? Bis heute abend 6 Uhr muß die französische Gesellschaft aus dem Hause sein.“ Der Befehl wird vollstreckt.

Als das Ende kommt

In allerletzter ist es dieser Sorte von Offizieren doch etwas mühsam geworden. Man hörte da und dort in der Dunkelheit die Offiziere beschimpfen: „Licht aus, Messer raus!“ Da erst griff die Deereverwaltung zu Gegenmaßnahmen:

„Die Ordonanzen dürfen nicht mehr mit Morgenkaffee, Butter und Bröckchen über die Straße balancieren. Die ausgegorgelten Frontsoldaten wären sonst ätzlich geworden. Offiziere, die wie in Modedärern abends in einer Art weicher Pantalonuniform gingen, vermeiden von jetzt an solche provozierende Kleidung.“

Audere hatten die kommenden Dinge noch nicht kapiert: „Hohe Offiziere schämten sich nicht,

Sonderausflugszüge. Die Staatsbahndirektion Prag-Böh fertigt Sonntag, den 11. August von Prag einen Sonderausflugszug mit ganzer Verpflegung nach Politz a. M., Ditsch und Stern, zum Preise von K 70.— ab, worin die Hin- und Rückfahrt, Mittagessen, Pause, Begleitung und Unfallversicherung inbegriffen sind. — Sonntag, den 18. August wird ein Ausflugszug nach den Kadebacher und Wetzelsdorfer Pässen zum Preise von K 82.— abgefertigt. Die Abfahrt der beiden Züge erfolgt um 5.50 Uhr früh vom Wilsonbahnhofs, Ankunft um 23 Uhr. Vormerksungen für diese Züge nimmt die Klasse 13 am Prager Wilsonbahnhofs entgegen. — Für den 15. August wird eine Exkursion nach Tabor zur Besichtigung der Stadt- und Ausstellung vorbereitet. — Ein großartiger dreitägiger Ausflug wird vom 12.—15. September in die Krwa und Hohe Tatra veranstaltet.

Abenteuerliche Jagd nach der Geliebten.

Von Griechenland bis in die Slowakei.

Aus Preßburg wird berichtet: Ein nicht alltägliches Liebesabenteuer fand nunmehr in Rosenberg seinen Abschluß. Die Hauptperson des Dramas ist der aus Saloniki stammende Buchdrucker Lewi Affec, der vor fünf Jahren in seiner Heimatstadt die aus Prag stammende Partisanerin Ella Brandtschewitz kennen lernte. Zwischen den beiden entwickelte sich ein Liebesverhältnis, das schließlich zur Aufnahme des gemeinsamen Haushaltes führte. Bald aber entstanden erste Meinungsverschiedenheiten. Der heißblütige Grieche war eifersüchtig und hielt seine schöne Freundin wie eine Haremssklavin. Das Mädchen lebte in ständiger Angst und sehnte sich nach der Freiheit und ihrem früheren ungebundenen Leben. Eines schönen Tages war sie durchgebrannt. Lewi Affec wollte zuerst, dann gab er seine Stelle auf, machte seine ganze Habe zu Geld und begab sich auf die Suche nach seiner treulosen Geliebten. Bald hatte er auch ihre Spur entdeckt und verfolgte sie durch den halben Kontinent. Das Mädchen, das sich verfolgt wußte, wendete alle Mittel an, um ihren Verfolger irreführen, und wechselte so oft als möglich ihre Engagements.

Vor etwa einem halben Jahre ist sie in die Slowakei gekommen. Durch alle großen und kleinen Städte wanderte sie von Ort zu Ort, den Verfolger immer knapp aus den Fersen. In Rosenberg erreichte Lewi Affec die Lägerin endlich und machte sich sofort an die Ausführung seines längst gehegten Planes, die Treulose umzubringen.

In den letzten Tagen versuchte er, bewaffnet mit einem großen Messer, in den frühen Morgenstunden in die Wohnung der Lägerin einzudringen. Das Mädchen, das wußte, was ihm bevorstand, verbarrikadierte sich und schrie verzweifelt um Hilfe. Diese kam gerade noch zurecht. Der rachsüchtige Verehrer hatte bereits die Tür erbrochen, als er ergriffen und der Polizei übergeben wurde, die ihn wegen versuchten Mordes sofort verhaftete.

Aphorismen.

von Georg Christoph Lichtenberg.

Es kommt nicht darauf an, ob die Sonne in eines Monarchen Staaten nicht untergeht, wie sich Spanien ebendam rühmt, sondern was sie während ihres Laufes in diesen Staaten zu sehen bekommt.

Keine Erfindung ist wohl dem Menschen leichter geworden als die eines Dimmels.

Man spricht viel von Aufklärung und wünscht mehr Licht. Was hilft aber alles Licht, wenn die Leute entweder keine Augen haben oder die, die sie haben, vorsätzlich verschließen.

Die Liebe und das Paddelboot.

Von Maxel Troll

Ich paddele für mein Leben gern. Besonders mit einem lieben, netten Mädchen. Nun habe ich, da ich ein Pechvogel bin, weder ein liebes, nettes Mädchen noch viel weniger ein Paddelboot.

Weil ich durch diesen doppelten Mangel viel Zeit habe, so studiere ich in meiner Zeitung. Lese sie am Sonntag von vorn bis hinten. Vor allem gern lese ich die Annoncen.

Da ist eine ganze Seite mit Automobilangeboten. Hier suche ich mir das Auto aus, das ich mir zu kaufen gedente, wenn ich in der Staatslotterie das große Los gewinne. Ein Sportwagen muß es sein, damit ich mit meiner zukünftigen lieben Braut auch im Auto zu zweit allein sein kann.

Dann folgen die langen Spalten der angebotenen Grundstücke. Hier kann ich über eine Stunde mich verlustieren, denn da suche ich mir das kleine, hübsche, am Waldrand gelegene Landhaus mit Ausblick auf breitem Strom, auf dem die Dampfer mit Wochenendpartien fahren. Und die Lastkähne mit den Köstlichkeiten. Und die ...

Da bin ich schon bei den Paddelbooten angelangt, von denen ich mir leider auch keines kaufen kann.

Dann kommen die vielen Heiratsannoncen. Dort suche ich mir die Braut mit den mindest Hunderttausenden für den Fall, daß ich nicht das große Los gewinne.

An dieser Stelle kann ich einen Sonntag-nachmittag zukunftsfröhlich verbringen.

Nun kommen die Annoncen, in denen Geld verliehen wird. Aber, da die Leute Hypotheken als Sicherheit verlangen, habe ich es längst aufgegeben, mich zu bewerben, denn auf meine Swotheken, die im Monde liegen, gibt mir in diesem Zeitalter der niedersten Sachlichkeit kein Mensch auch nur einen Pfennig.

Somit interessiert mich aus dem Inseratenteil nur noch die Rubrik „Verkliebenes“. Da stehen auch oft nette Sachen. Da werden Abpflücker für Zwillinge gesucht, hier kannst du deine Zukunft aus der Hand lassen. Und der „Blonde Herr“ bittet um Annabe der Adresse der Dame die neben ihm im „Rosenbavaler“ in der Loge 22 gesessen.

Ich lese weiter und erwische mich, wie ich einen Freundschaftsbrief ausstöße.

Da steht klar und deutlich zu lesen: „Paddelbootbesitzerin sucht gebildeten Gefährten zu Paddelfahrten. Eventuell auch für die Ferien.“

Das wären, wie man zu sagen pflegt, „we Fliegen mit einer Klappe“, Paddelboot und nette, liebe Freundin!

Ich sehe mich also hin und schreibe einen begeistertsten Brief ins Reine, nachdem ich fünfzehn Entwürfe zerrissen hatte, weil sie mir nicht passend schienen. Endlich aber fand ich nach meinem Empfinden die richtigen Worte:

„Hochverehrtes Fräulein Paddlerin! Ich suche schon lange ein Paddelboot und eine liebe, nette Freundin, mit der ich nach Bergenslust paddeln kann. Da ich seit einem Jahr arbeitslos bin, habe ich viel Zeit und könnte mich Ihnen und Ihrem Paddelboot anzuwenden widmen. Ich bitte um Ihren postwendenden Bescheid und würde mich sehr freuen, wenn Sie auf meine Offerte eingehen würden!“

Einen Tag darauf hatte ich schon die Antwort, die nichts zu wünschen übrig ließ:

„Sie Dussel! Glauben Sie denn, ich suche einen Paddelbootgefährten, der nichts drauf hat? Dem ich womöglich noch die beschmierten Stellen mitbringen muß?“

Für so doof dürfen Sie mich nicht halten.“ (Unterschrift unleserlich!)

Ich sag es offen: Mir standen die Tränen im Auge, da ich diese schroffe Zurückweisung las. Ich war traurig über diese unehliche materielle Welt. Ich hatte wirklich nicht an die Stellen mit Wurst und Käse oder mit Butter gedacht.

Eine Nacht hatte ich geträumt von kostten Gondeln in unserem Paddelboot. An den beiden Ufern des Stromes bebten sich weite sattgrüne Wiesen. Senta — so nannte ich im Traum meine nette, liebe Paddelgefährtin — zog den Reilegrammophon auf und ließ Carmen spielen. „Die Liebe vom Zigeunerstamm!“, und wir ließen uns in unserem jungen Glück auf dem Strom so lange treiben, bis wir in der Dämmerung auf einer kleinen, menschenleeren Robinson-Crusoe-Insel im Fluß landeten. Dann nahmen wir aus dem Boot unser Zelt und schlugten es auf. Der Wanderspirituslocher wurde angehebt und Tee gekocht.

Schöner, goldgelber, russischer Tee. Senta schnitt kleine Zitronenscheiben in den Tee und Brote, die sie mit echter Butter beschmierte und mit von ihr mitgebrachter Cerevelatmutter belegte.

Donnerwetter, da bin ich ja bei den besagten Broten angelangt, die mir meine stöten gegangene Senta mit der unleserlichen Unterschrift (im Brief) an den Kopf geworfen hat. Ob sie meinen Traum mitgeträumt und mich rechtzeitig erkannt hat?

schmide, abgehefte, feldmarschmäßig gepackte Langer, die mit gefestem Kopf ihres Weges trotzen, auf offener Straße anzubrüllen. Die Erbitterung stieg, die Arresthäuser füllten sich. Die Soldaten hungerten, und die Offiziere schwelgten weiter.“

Das Fazit

Professor Hübner schließt das erschütternde Kapitel: „Jene Stabsquartiere in Form kleiner Villenkolonien, etwa im „Schweizer Stil“, mit Veranden und Erkern“, die Dieg so anschaulich beschreibt, waren Monumente der Unfähigkeit ihrer Urheber unter Volksherrscher zu kommandieren, oder gar zu „erziehen“. Sie kommandierten es — nämlich in die Revolution.“

Daß die Revolution das Resultat war, ist wahrhaftig das einzig Gute an der „Erziehungsberei“. Das Deutsche Volk brauchte ja erst die Erfahrung eines vierjährigen Krieges, ehe es seine Parasiten erkannte. Aber für die Anberückeln dieser Herrschaften, für die wachstümigen Aktionen Lindenbergs — Erfäufen von Vergewertern, Cooptierung der belästigten Zivilbevölkerung zu Frangararbeit usw. — müssen nun zwei Generationen des deutschen Volkes schuften!

Volkswirtschaft.

Gewerkschaften, Arbeitslosigkeit und Kuo Min Tang.

Das „Büro für soziale Angelegenheiten“ in Shanghai gibt jeden Monat eine Uebersicht der vorgelassenen Arbeitslosigkeit heraus. Aus diesen Darstellungen ist zu ersehen, daß die Zahl dieser Arbeitslosigkeit ziemlich groß, hingegen ihr Anstieg gering ist. Oft finden per Monat bis zu 50 Konflikte statt, wobei jedoch die Zahl der insgesamt betroffenen Arbeiter gewöhnlich 6000 bis 10.000 nicht übersteigt. Was die Gründe betrifft, so handelt es sich dabei nur ausnahmsweise um Lohnkonflikte. Die weitaus größte Zahl der Fälle betrifft die Entlassung von Arbeitern. Die Tatsache, daß die meisten dieser Konflikte im gleichen Monat als geschlichtet gemeldet werden, gibt Anlaß zur Frage, wie es denn mit der Bewegungsfreiheit und der Art der Schlichtung in China bestellt ist. Darüber erteilt das Büro für soziale Angelegenheiten, das den Charakter einer offiziellen Institution hat, keinen Aufschluß.

Direkte Informationen aus China geben jedoch Gelegenheit, uns über den Charakter der bei diesen Konflikten in Frage kommenden Gewerkschaften und Schlichtungsinstanzen ein Bild zu machen. Was die Gewerkschaften in Shanghai betrifft, d. h. dem wichtigsten industriellen Zentrum Chinas, so werden die Namen von 60 Verbänden gegeben, die alle vom Kuo Min Tang „anerkannt“ sind. Daneben gibt es nur 10 Organisationen, die von dieser politischen Partei unabhängig sind. Unser Gewährsmann knüpft an diesen Fortbestand folgende Bemerkung: „Der Kuo Min Tang hat die Oberherrschaft und steht unabhängige Körperschaften nicht gern. Erst in der vergangenen Woche noch hat er eine Bibliothek geschlossen, die eine Anzahl von Arbeitern für ihre eigene Information gestiftet hatten.“ Auf die Frage, wie es denn mit der Freiheit der vom Kuo Min Tang anerkannten Gewerkschaften bestellt sei, wurde die Antwort erteilt, daß die Organisationen ihre Funktionen selber wählen, „manchmal“ jedoch der Kuo Min Tang die Wahlen leiste. Wenn die Dinge so liegen, kann man wohl annehmen, daß in den Fällen, wo der Kuo Min Tang seine Hände nicht direkt im Spiel hat, die Wahlen auch nicht ohne seine Einflussnahme vor sich gehen. Rehnlich verhält es sich wohl in bezug auf das Schlichtungsweien. Was man indirekt hört, wird auch durch direkte Informationen bestätigt: von freien Gewerkschaften kann heute in China nicht geredet werden!

Still resignierte ich: „Es gibt keine Ideale mehr. Die Welt ist materieller denn je.“

Aber ich habe meinen Kampf um das Paddelboot und die nette, liebe Frau nicht sofort wie die bewusste Hinte ins Korn geworfen. Am nächsten Sonntag stand in meiner Zeitung wieder eine ähnliche Annonce. Diesmal hieß es:

„Wer Freude am Paddeln hat, kann mich begleiten. Bin berufstätige, junge Dame.“

Jetzt schrieb ich nicht, daß ich durch die vermeintliche Erfindung der Buchungsmaschine in meiner Bank vor einem Jahr abgebaut worden bin. Ich war städtischer Beamter in gehobener Stellung.

Prompt hatte ich am anderen Tage eine freudig zugerende Antwort. Wir verabredeten uns am Mittwoch um 19 Uhr im Café beim Theater. Erkennungszeichen: Weiße Kette in der rechten Hand. Ich kam pünktlich. Da sah ich das „nette, liebe Mädchen“ mit der weißen Kette in der Rechten. Pubisopf, grau meliert. Ich schaute an die Fünzig. Meine Kette verschwand in der Hosentasche. Und kneller wie ein Meisterläufer war ich um die nächste Etagehede verschwunden.

Wie mehr habe ich auf eine „Paddelbootbesitzerin, die Gefährten sucht“, reagiert. Woher lüch noch lauer.

Und hoffe nach wie vor auf den großen Gewinn in der Lotterie, der mir Landhaus, Auto und Paddelboot verschaffen wird. Und habe ich erst das alles, dann finden sich genügend „nette, junge Mädchen“, da „Mädchen von heute“ (siehe Heiratsannonce in meiner Zeitung!) nur „Beamte in gehobener Stellung“ oder „vermögende, ältere Herrn“ als „Gefährten für das Paddelboot“ suchen.

Und sei alles nur für die Dauer der Ferien!

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Palais Koruna.

NIE VERSIEGBARE EINKAUFSQUELLE ALLER KAUFLEUTE I. MESSEPALAST PRAG VII., BELSKÉHO TR. EINTRITT FREI GANZ JÄHRIG GEÖFFNET. BESUCHET IHN REGELMÄSSIG.

Mit dem Opfertier in der Stromschnelle.

Irgendwo in einem, von der Zivilisation noch unentdeckten Land, müht sich ein unskultivierter, ein halbwildler Mensch im selbst gebauten Boot durch die schmale, von keiner Korrektion geübten Fahrinne eines Flusses.

Naher zuden die ersten Blitze, der Regen wälzt sich auf die Erde, der Wald wird von jähen Schauern durchschüttelt. Blitze jagen auf die Erde, laufen an den Bäumen runter und entzündend sie zu Aschensäulen, die das Dunkel der Nacht zerreißen.

Der Wind faßt das Boot und treibt es dem Ziele zu. Es jagt mit den Wellen des Flusses. Der Mensch, entsetzt durch die Gunst des Windes, betrachtet seinen Fang genau und verspricht seinem Gott, den Schwanz des Fisches.

Nach einer solchen Fahrt gehört es sich natürlich, einen guten Bissen zu essen. Denn der Regen verlangt auch sein Opfer, er ist deshalb ein Herrscher und zwar der Herrscher über den menschlichen Körper.

Kunst und Wissen.

Das neue Programm der kleinen Bühne umfaßt die beiden Schwanke „Was geht da vor?“ und „Im Hotel zum blauen Bod“. Wiederholungen morgen und übermorgen.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Sport • Spiel • Körperpflege

Sport, Politik und geistiges Leben im Alterium.

Bürgertum und Sklaverei. — Refordsucht. — Sportbegeisterung. — Sport und Kultur. — Unsere Sendung.

Die Geschichte ist die Lehrmeisterin des Menschen. Am meisten können wir Proleten aus ihr lernen. Es ist auch keine leichte Aufgabe, sich von dem Wust bürgerlicher Anschauungen und Ideale loszumachen.

Wie bereits bekannt, war im alten Griechenland die Sklaverei eine natürliche Einrichtung. Die Sklaven waren machtlos, bis sich die Verhältnisse — ähnlich denen unseres Mittelalters — so umgestalteten, daß sich vereinzelte Sklaven durch Handel und Handwerk bereicherten.

Solon, der Begründer der ersten demokratischen Verfassung, entstammte dem Bürgertum, das sich Sklaven hielt. Aus seinem Gespräch mit einem Ausländer erfahren wir die Ziele des griechischen Sports.

Es hört sich zwar schön an, aber es nützt auch nichts, wenn der Dichter Simonides, ein Zeitgenosse Solons, schreibt: „Erstes Gut ist dem Erdensohn Gesundheit, zweites: schön von Gestalt einherzuwandeln.“

Die Sklavensöhne behielten trotzdem trumme Rücken und Schneiderbeine. Wie die Leistungen einzelner, der Reford gefeiert wurden, erkennen wir an der Durchführung der Olympiaden, die sich ja die Bürgerlichen als Muster aussetzten haben.

Sportauslese.

Im Nürnberger „Kicker“ widmete Dr. Otto Stein, Direktor des Stadtamtes für Leibesübungen Nürnberg dem Bundesportfest eine dreiseitige, glanzvolle Kritik.

Ein bekannter Prager Sportjournalist kündigt in einem deutschen Blatte den Plan der Sparta an, die einen Cup der im Mitropacup ausgeschiedenen Vereine austragen will.

Die österreichischen Leichtathleten starten Anfang August in Bern gegen die Eidgenossen. Anschließend daran sollen die Desterreicher in München antreten.

Der berühmte Filmkomiker mit der Brille, Harold Lloyd (Jahreseinkommen 17 Millio-

nen Schilling), ist einer der besten Handballspieler Kaliforniens, dem seine Eingabe an das Spiel kürzlich allerdings einen Krumbuch eintrug.

In Mannheim fand dieser Tage der Verbandstag der süddeutschen Fußballvereine statt. Wie groß das Interesse der Vereinsgewaltigen für derartige Tagungen in Deutschland ist, beweist, daß in Mannheim nicht einmal ein Siebentel der Vereine vertreten war.

Großer Schwindel um Hasfl.

Wiener Blätter berichten: „Wie sich nun nachträglich herausstellt, wurde der Ex-Wiener Hasfl von dem Tepliger J. C. mit Einverständnis des tschechischen Verbandes tatsächlich der Prager Sparta nur leihweise überlassen.“

Der bürgerliche Sport, der hierzulande schon genug der Standale geliefert hat, ist durch diese „Affäre“ nun auch im Ausland rühmlichst bekannt geworden. Wenn schon von Schwindel geschrieben wird, da wird es wohl ärger sein, als der C.A.F. gerade in dieser mysteriösen Hasflangelegenheit zugegeben hat.

SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIG für Nervöse und Erholungsbedürftige Mast-, Entfettungs- und alle Diätikuren.

Bereinsnachrichten.

Ortsgruppe Prag, Sonntag, den 4. August: Abfahrt 6 Uhr 40 Masaryk Bahnhof nach Station Klánovice, Svorec-Gradeský — Böhmisches Broder Höhen. Ertrischungsbad, ca. 20 Km. Ab Klánovice führt Genosse Strnad. — Ausjuchung am Dienstag, den 6. August, im Verein deutscher Arbeiter, um 7 Uhr. — Nächsten Sonntag: Bärenohr-Stromschnellen.

Literatur.

Das Lexikon für Alle

So nennt mit Recht der Union-Verlag in Stuttgart die sechsen unter dem Namen „Rürschners Handlexikon“ erschienene zehnte, neu bearbeitete Auflage seines bereits in über 100.000 Stück verbreiteten kleinen Konversationslexikons.

BESORGEN SIE SICH das neue „Statistische Handbuch der Čechoslovakischen Republik“!

Alle Ämter, Anstalten, Gelehrten, Erzieher werden gewiß das sechsen erschienene „Statistische Handbuch der Čechoslovakischen Republik“ (3. Ausgabe), das eine unerschöpfliche Quelle statistischen Wissens ist, in ihre Bücherei einreihen.

Ihm rasch und sicher und mit zeitgemäßer Kürze treffende Antwort gibt auf die vielerlei Fragen, wie sie Beruf und Studium, Zeitung und Buch, Rundfunk und alle sonstigen Anlässe täglich stellen, dem sei „Rürschners Handlexikon“ angelegentlich empfohlen.

Maschinen schreiben nach der Fehlfinger- u. Mitlesemethode in 16 Unterrichtsstunden von Fachlehrer Edward Slavitschka, Leitmeritz. (Selbstverlag. — Druck bei Dr. Karl Widert.) Ein billiger Begeiß für Schulen, Kurse und Einzelschüler war bisher nicht vorhanden.

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbahnen.

- Urania (deutsches Kino): „Der scharlachrote Buchstabe.“ Viliam Giff, Lars Hanson.
Alma: „Der Skandal in Baden-Baden.“ — „Herr, womit hast du gefündigt?“ Ellen Richter.
American: „Der Zigeunerbaron.“ Dougl. Fairbanks.
Belvedere: „Der gelbe Paß.“
Konvikt: „Schweiß an der Front — in russischer Gefangenschaft.“
Kory: „Die Zirkusprinzessin.“ — „Denn, der glückliche Vater.“
Adria: „Gehemnisvolle Flotte.“
Abion: „Blonde Engel.“ — „Riff und Raff als Freischützen.“
Flora: „Der Fall Mary Hansen.“
Světa: „Die Hochzeit in der Familie Kulich.“
Julius: „S. Majestät und die Schusterstöchter.“ — „Der Lebenprinz.“
Koruna: „Schlag acht Uhr.“ — „Im Reiche der gelben Drachen.“
Metro: „Madame Dubarré.“ Pola Negri, Emil Jannings.
Olympic: „Der Fall Mary Hansen.“
Pallast: „Des Bruders Opfer.“ — „Zwei reine Seelen.“
Praga: „Der rote Jykon, der Schreden von Arizona.“
Radio: „Die Schönheitskonkurrenz.“
Sant: „Die Kameradschaftliche.“
Světogor: „Der Fall Mary Hansen.“

Die gefebert gedruckten Filme können empfohlen werden

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch.
Chefredakteur: Wilhelm Niehner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß Prag.
Druck: Kola A-G für Zeitung- und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Šolich, Prag.
Die Zeitungsmarktenantastur wurde von der Volk- u. Zeitungsverwaltung mit Erlaß Nr. 127 451/VII/27 am 14. Mr. 1929. bemittelt.

Anglo-Elementar Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien. Direktion für die Č. S. R. in Prag. General-A-entschaft Reichenberg. empfielt sich zum Abschluss von Feuer-, Unfall-, Haftpflicht, Einbruch-, Auto-, Transport-, Pferde- und Viehverversicherungen zu kulanten Preisen.